

# 1. Einleitung

---

Polen und feministische Kritik – die Frage, wie dies zusammengeht, stellt sich gegen Ende der 2010er Jahre wieder mit zunehmender Dringlichkeit. In der sich spaltenden polnischen Gesellschaft, in der religiöse und säkulare, konservative und liberale Weltansichten immer stärker auseinanderdriften und zunehmend in Konflikt geraten, nimmt die Frage nach den Geschlechterrollen eine zentrale Funktion ein. Seit der Machtübernahme der katholisch-konservativen Partei *Prawo i Sprawiedliwość* (PiS, Recht und Gerechtigkeit) im Herbst 2015 versucht diese, der polnischen Gesellschaft eine immer restriktivere Geschlechterpolitik überzuwerfen, was zum Beispiel im Oktober 2016 zu der frauenrechtlichen Protest- und Streikwelle unter dem Schlagwort *Czarny Protest* (Schwarzer Protest) führte.

Doch die Frage nach der Geschlechterordnung bildete bereits vor wie auch nach dem Beginn der Transformation von 1989 einen Kernpunkt der gesellschaftspolitischen Aushandlungen. Die 1990er Jahre verzeichneten neben einer stärkeren geschlechtlichen Sphärenteilung auch einen Zuwachs feministischen Engagements in Politik und Wissenschaft, dessen Rolle in der polnischen Gesellschaft jedoch eher marginal blieb. Die feministische Kritik stellte sich den Naturalisierungsbestrebungen der katholischen Kirche und politisch konservativer Kreise entgegen und versuchte aufzuzeigen, dass die (neo)traditionellen Geschlechterrollen und -stereotypen kein unausweichliches Schicksal sein müssen. Als Reaktion auf feministische Argumentationen wurde 2013 schließlich medial Jagd auf das ›Gender-Monster‹ eröffnet, das dem katholischen Konservatismus als Sinnbild des westlichen, über Polen hereinbrechenden Sittenzerfalls gilt.

Die Kritik der polnisch-puristischen Konservativen steht in Zusammenhang mit der auch kulturellen und wissenschaftlichen Ost-West-Annäherung im Zuge der Transformation: Tatsächlich schöpfte die feministische Kritik und die Genderforschung große Inspiration aus den im Westen – in Frankreich, Deutschland oder den USA – konzipierten Theorien zur Kategorie des Geschlechts und deren methodischer Erforschung. Im ›Westen‹ bildete sich mit den 1970er Jahren die ›Zweite Welle‹ des Feminismus heraus, während der Geschlechterdiskurs in Polen und anderen Staaten des ›Ostblocks‹ zu dieser Zeit weitgehend brach lag oder gerade wieder stärker in ein binäres Rollenverständnis fand. Die 1989 einsetzende Sys-

temtransformation machte vielen polnischen Frauenaktivistinnen bewusst, dass die Geschlechterungleichheit durch die demokratisch-kapitalistische Restrukturierung noch verstärkt wurde. Bei steigender Arbeitslosigkeit und destabilisierten Gesellschaftsmodellen sahen viele Polen und auch Polinnen feste Geschlechterrollen als einen Fixpunkt im sich zersetzenden System.

Vor diesem Hintergrund und gerade mit der Installierung eines Abtreibungsverbots im Jahre 1993 – dem ersten Sieg des katholisch geprägten Konservatismus – wuchsen latent bestehende Gleichstellungsbestrebungen zu einer wenn auch instabilen Frauenbewegung an. Mit dieser Entwicklung erwachte – so das Narrativ – die publizistische und wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kategorie des Geschlechts und mit dem Feminismus aus dem Dornröschenschlaf. Aufgrund einer nur schmalen heimischen Tradition richteten Feministinnen und Geschlechterforscher/innen den Blick auf das feministische Schaffen im westlichen Ausland, von wo zunehmend nicht nur Ansätze und Methoden, sondern auch Übersetzungen feministischer Publikationen nach Polen kamen, sekundiert von Gastprofessor/innen und Mitarbeiter/innen westlicher NGOs. In Anbetracht dieses Phänomens ist es naheliegend, für die 1990er Jahre von einem Transfer feministischen Gedankenguts zu sprechen, das dem westlichen Kontext entlehnt und auf polnischem Grund implementiert wurde. An diesem Punkt setzt denn auch die vorliegende Arbeit an, deren vorläufiges Ziel es war, die Transferprozesse feministischer Theorie in der polnischen Literaturwissenschaft als gleichsam wissenschaftliches wie poetologisches Phänomen zu untersuchen und zu beschreiben.

Als Untersuchungsmaterial legte ich fünf polonistische Monographien der 1990er Jahre fest, die als ›Klassiker‹ dieser Zeit und als ›Meilensteine‹ für die Entwicklung feministischer Perspektiven in der polnischen Literaturwissenschaft gelten können und weiter unten vorgestellt werden.<sup>1</sup> Ziel war es, die polnische literaturwissenschaftliche Rezeption von ›westlichen‹ Geschlechtertheorien dahingehend zu untersuchen, mit welchen Argumenten bestimmte theoretische oder methodische Ansätze eingeführt und im polnischen Kontext eingebettet wurden. Dabei ging bereits aus anderen Metauntersuchungen hervor, dass es sich bei der

1 | Es handelt sich hierbei um die folgenden, hier chronologisch geordneten Texte: Iwasiów, Inga: Kresy w twórczości Włodzimierza Odojewskiego. Próba feministyczna [Die Kresy im Schaffen Włodzimierz Odojewskis. Ein feministischer Versuch], Szczecin 1994; Janion, Maria: Kobiety i duch inności [Frauen und der Geist des Andersseins], Warszawa 1996; Borkowska, Grażyna: Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej [Ausländerinnen. Studien zur polnischen weiblichen Prosa], Warszawa 1996; Kłosińska, Krystyna: Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej [Körper, Begehren, Kleidung. Zu den frühen Romanen Gabriela Zapolskas], Kraków 1999; Kraskowska, Ewa: Piórem niewieścim. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego [Mit weiblicher Feder. Von den Problemen weiblicher Prosa der Zwischenkriegszeit], Poznań 1999. Bei Buchtiteln bedeutet eine *kursive* Übersetzung in Klammern, dass der Titel in Übersetzung vorliegt und als solcher übernommen wurde. Bei stark abweichenden Titelübersetzungen füge ich die wörtliche Übersetzung in eckigen Klammern hinzu.

postsozialistischen Theorieentwicklung in den 1990er und 2000er Jahren, gerade auch in Bezug auf Geschlechtertheorien, um das Phänomen einer »Verknötung«<sup>2</sup> handelte; die Ansätze verschiedener »Wellen« der westlichen Geschlechterforschung wurden quasi zeitgleich und parallel rezipiert, womit eine Vermengung, Überlagerung oder eben Verknötung unterschiedlicher und sich mitunter widersprechender Theorien stattfand. Die Verknüpfung essentialisierend-abgrenzender und performativ-öffnender Sichtweisen auf die Kategorie des Geschlechts sollte den komplexen Herausforderungen der normativen postsozialistischen Gesellschaft wie auch den dekonstruktivistischen Tendenzen neuester Forschung im Westen gerecht werden.<sup>3</sup>

Solche strategischen Theorieverknüpfungen ließen sich in den Texten feministischer Polonistik der 1990er Jahre nur erst marginal erkennen. Performative und *gender*-orientierte Ansätze wurden kaum rezipiert; im Vordergrund standen feministische und mitunter weiblich-essentialistische Ansätze der französischen und US-amerikanischen 1970er und 1980er Jahre. Während dieser »Rückgriff« auf einen Feminismus, für den die weibliche Identität und Differenz im Vordergrund steht, durchaus kritisch betrachtet werden kann, steht diese Entwicklung im Lichte des gesellschaftlichen Kontexts im Polen der 1990er Jahre. Es ging den feministischen Polonistinnen vorerst darum, überhaupt ein Bewusstsein für vergeschlechtlichte Hierarchien in der Gesellschaft und im kulturellen Schaffen zu erzeugen, womit die Konstitution einer Kategorie der Frauen und der Weiblichkeit als Identitätsangebot zu einem zentralen Anliegen wurde.

Das Phänomen des Theorietransfers wies somit zwei Dimensionen auf: eine räumliche und eine zeitliche. Gleichzeitig fiel in meinen Untersuchungen auf, dass diese Dimensionen in den polonistischen Texten in der Regel nivelliert wurden. Die feministischen Forscherinnen in Polen stellten zwar fest, dass die polnische Wissenschaft und damit auch die Polonistik dem Aspekt des Geschlechts bislang wenig oder keine Beachtung geschenkt hatte; sie konstruierten jedoch keine grundlegende historische oder geographische (und damit auch kulturelle) Differenz zum Entstehungskontext der rezipierten feministischen Ansätze. Dies lässt sich damit erklären, dass feministische Theorien gerade der Zweiten Welle die symbolische Geschlechterordnung des abendländischen »Patriarchats« als sowohl historisch wie räumlich konstant und flächendeckend inszenieren und sich auf dieses als universale Ordnung beziehen. Der »Anschluss« der polnischen feministischen Kritik an ein gesamteuropäisches feministisches Bewusstsein ließ sich somit durch den gemeinsamen Bezugspunkt des omnipräsenten Patriarchats na-

---

2 | Robert Kulpa und Joanna Mizielińska nennen dies »a constant ›knotting‹ and ›looping‹ of time(s) after 1989«. Kulpa, Robert/Mizielińska, Joanna: »Contemporary Peripheries: Queer Studies, Circulation of Knowledge and East/West Divide«, in: dies., *De-Centring Western Sexualities* (2011), S. 11–26, hier S. 15.

3 | Vgl. Iwasiów, Inga: *Gender dla średnio zaawansowanych. Wykłady szczecińskie*, Warszawa 2004, S. 82.

turalisieren. Die Dethematisierung kultureller und sozialer Differenzen zwischen dem ›Westen‹ und Polen im Zeichen feministischer Kritik kann deshalb als eine postsozialistische Assimilierungsstrategie an die ehemalige ›Erste Welt‹ gelesen werden.

Die spezifische Ausrichtung der untersuchten polonistischen Texte ließ mich die These des ›Theorietransfers‹ aus dem Westen hinterfragen. Es stellte sich heraus, dass die feministischen Kritikerinnen zwar durchaus Inspiration und mitunter auch Legitimation aus den westlichen Ansätzen schöpften; die Arbeit mit dem lokalen literarischen Material nahm jedoch eine mindestens ebenso wichtige Rolle ein. Einzelne Monographien der feministischen Polonistik waren bestrebt, die weibliche Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufzuarbeiten; besonders die flächendeckenden Arbeiten Grażyna Borkowskas zum 19. Jahrhundert und Ewa Kraskowskas zur polnischen Zwischenkriegszeit offenbaren diese Tendenz. Alle im Rahmen der vorliegenden Arbeit behandelten Texte verstehen die von ihnen untersuchten Schriften als weltanschaulich strukturiertes Material und als gewichtete Aussagen zur Geschlechterdebatte. Die Forscherinnen stellten fest, dass die Texte aus dem 19. Jahrhundert emanzipatorische, wenn nicht gar feministische Züge tragen, die zum Teil bis heute aktuell sind und als Gedankenanstöße in die wissenschaftlichen Überlegungen miteinbezogen werden können. Es handelte sich also in gewisser Weise auch um einen Ideentransfer aus der polnischen Literaturgeschichte. Damit musste die Analyseperspektive in der vorliegenden Arbeit geöffnet werden und nahm einen integrativeren, stärker am lokalen Kontext orientierten Charakter an.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist somit die Beschreibung und Analyse der feministischen Kritik in der Polonistik der 1990er Jahre als ein multirelationales Diskursfeld.<sup>4</sup> Als die drei Hauptvektoren der intertextuellen Bezüge meines Untersuchungsmaterials verstehe ich die westlichen Theorieansätze, die polnische Literatur- und Kulturgeschichte sowie die kontextuelle Einbettung in die gesellschaftlichen Prozesse der Transformationsjahre. Mit letzterer wird die Frage nach dem politischen Charakter der feministischen Kritik und ihrem Beitrag zur Formung der postsozialistischen Gesellschaft aufgeworfen. Entlang der drei Konzepte der Intertextualität, der Intonation und des Ideologems, die ich weiter unten bespreche, versuche ich den vielseitigen Bezügen der untersuchten Texte, ihren spezifischen Argumentationsstrategien sowie den Fragen nach der Kontextualisierung in der polnischen Wissenschaft und Gesellschaft der 1990er Jahre gerecht zu werden. Meine Analyse soll deshalb eine gleichsam poetologische wie politische sein und dabei wissenschaftliche Texte als eine Form intertextueller Bezug-

**4** | Ein Diskursfeld oder diskursives Feld wird hier verstanden als der Rahmen, in dem unterschiedliche Diskurse sich auf ein bestimmtes Thema beziehen und somit eine Intersektion konkurrierender Narrative bilden. ›Discursive fields consist of competing ways of giving meaning to the world and of organizing social institutions and processes.‹ Weedon, Chris: *Feminist Practice and Poststructuralist Theory*. Second Edition, Oxford 1987 (1997), S. 34.

und Stellungnahme verstehen. Somit werden die Texte polnischer feministischer Kritik zu Bausteinen einer postsozialistischen Gesellschaft, in denen rhetorische Brüche, Leerstellen und Ambivalenzen genauso Bedeutung erzeugen können wie explizit in den Vordergrund gekehrte Themen und Argumentationen.

## 1.1 FORSCHUNGSSTAND

Metaanalysen über die feministische Kritik in der Polonistik der 1990er Jahre gibt es bisher eher wenige. Zu nennen sind hier besonders zwei Dissertationen aus dem Jahr 2012. Katarzyna Majbroda untersucht in ihrer Arbeit *Feministyczna krytyka literatury w Polsce po 1989 roku. Tekst, dyskurs, poznanie z odmiennej perspektywy* (Feministische literarische Kritik in Polen nach 1989. Text, Diskurs, Erkenntnis aus anderer Perspektive)<sup>5</sup> das lekturologische Projekt feministischer Kritik in Polen. Im Zentrum ihrer Analyse steht das vergeschlechtlichte Lesen »als Frau« (*jako kobieta*)<sup>6</sup>, das Majbroda detailliert anhand dreier auch in der vorliegenden Arbeit besprochener Polonistinnen (Ewa Kraskowska, Krystyna Kłosińska und Inga Iwasiów) diskutiert. Majbroda geht dabei eher am Rande auf den soziohistorischen Hintergrund ein und ordnet sich konzeptuell größtenteils der Perspektive der damaligen feministischen Kritik unter. Darin unterscheidet sie sich stark von der ebenfalls 2012 erschienenen Dissertation Agnieszka Mroziks unter dem Titel *Akuszerki transformacji. Kobiety, literatura i władza w Polsce po 1989 roku* (Hebammen der Transformation. Frauen, Literatur und Macht in Polen nach 1989).<sup>7</sup> Mrozik bezieht in ihre Untersuchung vor allem literarische, aber auch wissenschaftliche Diskurse ein und analysiert diese im Kontext transformationaler soziopolitischer Prozesse kritisch. Hauptleistung ihrer Arbeit ist das Aufzeichnen der vielfältigen Narrative, denen sich die feministische Kritik und der weibliche literarische Diskurs nach 1989 implizit oft unterordnen, wodurch der feministische Diskurs zu einem der Motoren der (neo)liberalen Umformung der Gesellschaft wird – daher der Titel »Hebammen der Transformation«.

Bei beiden hier vorgestellten Publikationen ergeben sich Überschneidungen mit der vorliegenden Arbeit. Mit der Dissertation Mroziks verbindet meine Arbeit das kritische Moment und die Einbettung im soziopolitischen Kontext; mit der Dissertation Majbrodas hingegen die stärker lekturologische Ausrichtung und die Fokussierung auf den literaturwissenschaftlichen Kontext. In Abgrenzung zu Majbroda wie auch Mrozik konzentriert sich die vorliegende Arbeit aber stärker

---

5 | Vgl. Majbroda, Katarzyna: *Feministyczna krytyka literatury w Polsce po 1989 roku. Tekst, dyskurs, poznanie z odmiennej perspektywy* (= *Modernizm w Polsce*, Band 41), Kraków 2012.

6 | Alle Übersetzungen aus dem Polnischen stammen, wenn nicht anders angegeben, von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit.

7 | Vgl. Mrozik, Agnieszka: *Akuszerki transformacji. Kobiety, literatura i władza w Polsce po 1989 roku*, Warszawa 2012.

auf die poetologische Untersuchung wissenschaftlicher Texte. Neben dem Motiv feministischer Kritik rückt dabei die Frage nach der Position und Funktion wissenschaftlicher Rhetorik in den Vordergrund, womit ich eine Art transponierter Rezeptionsästhetik<sup>8</sup> in die Analysen integriere. Hauptmerkmal meiner Arbeit ist zudem die Frage nach wissenschaftsgeschichtlichen Mechanismen, also die Untersuchung intertextueller Bezüge, die sich auf literarische wie (transnationale) theoretische Verknüpfungen erstrecken.

Eine ähnliche Perspektive nimmt die Diplomarbeit von Theresa Vatter, *Die Rezeption der Gender Studies in der polnischen Literaturwissenschaft* (2009),<sup>9</sup> ein. Vatter untersucht anhand von in der polonistischen Zeitschrift *Teksty Drugie* (Zweite Texte) in den Jahren 1990–2008 veröffentlichten Artikeln mit breit verstandener Geschlechterthematik die transnationale Rezeption der Gender Studies. Das Untersuchungskorpus dieser Arbeit ermöglicht mir, mich in der vorliegenden Arbeit auf die feministischen Monographien zu konzentrieren und die für die Dynamik der feministischen Kritik in Polen relevanten Zeitschriftenartikel nur punktuell in die Analyse miteinzubeziehen.

Neben diesen drei Arbeiten lassen sich vereinzelte Artikel zum Theorietransfer in Polen und/oder der feministischen Kritik finden; besonders erwähnenswert ist der Sammelband *De-Centring Western Sexualities. Central and Eastern European Perspectives* (2011),<sup>10</sup> herausgegeben von Robert Kulpa und Joanna Mizielińska, dessen Grundgedanke der »Verknötung« postkommunistischer Zeitlichkeit mit der »westlichen« Zeit ich implizit in der vorliegenden Arbeit (kritisch) mitdenke. Unter dieser Verknötung verstehen Kulpa und Mizielińska die simultane Rezeption verschiedener, im »Westen« diachron abfolgender Strömungen der Auseinandersetzung mit Sexualität(en).<sup>11</sup> Detailliertere Überlegungen zur transnationalen Rezeption von Theorien in einem diesbezüglich als »unbeschrieben« verstandenen polnischen Kontext finden sich auch in Mizielińskas Monographie *Płeć Ciało Seksualność. Od feminizmu do teorii queer* (Geschlecht Körper Sexualität. Vom Feminismus zur queer theory) von 2006.<sup>12</sup> Einen geschlechterfokussierten Ansatz wählt German Ritz in seinem kurzen Aufsatz *Gender studies dziś. Budowanie teorii i wędrowanie teorii* (*Gender Studies* heute. Theoriebildung und das Wandern

**8** | Zur Rezeptionsästhetik vgl. Iser, Wolfgang: »Die Appellstruktur der Texte«, in: Warning, Rainer (Hg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München 1975, S. 228–252.

**9** | Vgl. Vatter, Theresa: *Die Rezeption der Gender Studies in der polnischen Literaturwissenschaft*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Passau 2009.

**10** | Vgl. Kulpa, Robert/Mizielińska, Joanna (Hg.), *De-Centring Western Sexualities. Central and Eastern European Perspectives*, Farnham 2011.

**11** | Vgl. Kulpa/Mizielińska: »Contemporary Peripheries«, S. 15. Siehe auch Ritz, German: »Literatura w labiryncie pożądania. Homoseksualność a literatura polska«, in: *Pogranicza* 1 (1998), S. 92–99, hier S. 93, der dieselbe Diagnose bereits früher für die Geschlechter- resp. Frauenforschung stellt.

**12** | Vgl. Mizielińska, Joanna: *Płeć Ciało Seksualność. Od feminizmu do teorii queer*, Kraków 2006.

von Theorien), in dem er die Risiken von Theorietransfers, aber auch der Kategorie *gender* selbst in Bezug auf hegemoniale Tendenzen im gegenwärtigen Polen bespricht.<sup>13</sup> Informativ und reflektiert präsentiert sich zudem Lena Magnones kürzlich erschienener Aufsatz *Die polnischen Gender Studies* (2016), in dem sie die feministische Kritik der 1990er Jahre in ihrer intertextuellen Bezugnahme skizziert.<sup>14</sup> Eine spezifisch auf feministische Theorien zugeschnittene Metaanalyse (transnationaler) intertextueller Bezüge lässt sich außer bei den angesprochenen Fragmenten für den polonistischen Bereich jedoch noch nicht feststellen. Erwähnenswert ist an dieser Stelle letztlich der Sammelband *Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert* (2011), der mit dem Artikel *Reflexionen zum Potential des ›Reisens‹ feministisch motivierter Theoriebildung* von Martina Kampichler Überlegungen anstellt,<sup>15</sup> die ich ebenfalls als gedanklichen Bezugspunkt meiner eigenen Arbeit verstehe.

Zu erwähnen ist außerdem die starke Selbstreflexivität feministischer Überlegungen in Polen in den 1990er Jahren. In feministischen Zeitschriften der Zeit finden sich kontroverse Debatten über den Feminismus als solchen, besonders jedoch als Desiderat für die Frauenbewegung der 1990er Jahre. Es wird diskutiert, ob und inwiefern in Polen von einem ›Feminismus‹ gesprochen werden könne; diese Diskussion zieht sich jedoch nur am Rande in die explizit literaturwissenschaftliche Analyse hinein, die vor allem auf den bisher fehlenden Miteinbezug der Kategorie des Geschlechts in der Polonistik hinweist. Was auffällt, ist die sowohl in der politischen Feminismusdebatte wie auch in der literaturwissenschaftlichen feministischen Kritik der 1990er Jahre auftretende pauschale Umgehung oder Disqualifizierung des Geschlechterdiskurses in der Volksrepublik. Diese Auslassung möchte ich im ersten Teil der vorliegenden Arbeit (siehe Kapitel 2) aufzuarbeiten versuchen; dort diskutiere ich auch die Introspektion der feministischen Debatte der 1990er Jahre ausführlicher.

Den Zeitraum der 1990er Jahre und das Korpus an Monographien setze ich bewusst als relativ stark eingegrenzten Forschungsbereich. Dies hat zur Folge, dass hier von einem übersichtlicheren und homogeneren Feld der polonistischen feministischen Kritik gesprochen werden kann; trotz alledem divergiert in den untersuchten Arbeiten schon nur das Verständnis des ›Feministischen‹ stark. Doch ungeachtet deutlicher Differenzen im methodischen Ansatz und ideellen Hintergrund gelten die 1990er Jahre in der feministischen Polonistik und darüber hinaus als Zeitraum, in dem besonders die ›weibliche Identität‹ im Vordergrund stand.

---

**13** | Vgl. Ritz, German: »Gender studies dziś. Budowanie teorii i wędrowanie teorii«, in: *Teksty Drugie* 113/5 (2008), S. 9–15.

**14** | Vgl. Magnone, Lena: »Die polnischen Gender Studies«, in: *Die Welt der Slaven. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik* 61/2 (2016), S. 371–398.

**15** | Vgl. Kampichler, Martina: »Reflexionen zum Potential des ›Reisens‹ feministisch motivierter Theoriebildung«, in: Hüchtker, Dietlind/Kliems, Alfrun (Hg.), *Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert*, Köln 2011, S. 149–160.

Diesen Befund diskutiere ich in der Arbeit und setze ihn in Verbindung mit postkommunistischen Diskursen. Besonders interessiert mich außerdem die Schwelle der Systemtransformation, weshalb ich auf eine Ausdehnung des Forschungsbereichs in die 2000er Jahre zugunsten eines stärkeren Miteinbezugs des Übergangs der 1980er zu den 1990er Jahre verzichte. Dennoch eröffnen sich an einzelnen Stellen der vorliegenden Arbeit auch Ausblicke auf die konzeptuelle Rekapitulierung und ›Öffnung‹ der feministischen Kritik, die sich lose an den Umbruch zu den 2000er Jahren knüpfen lässt.

## 1.2 DIE ›KLASSIKER‹ FEMINISTISCHER POLONISTIK

Obwohl in der Polonistik zunächst vor allem einzelne Artikel und Schwerpunkthefte zur feministischen Kritik erschienen, sind es die Monographien feministischer Ausrichtung, die das Bild dieser Strömung entscheidend prägten und in einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Ihre repräsentative Positionierung in der feministischen Kritik und die Versuche umfassender Skizzen zu bestimmten Themen/Epochen machen die im folgenden vorgestellten Werke zu hervorragendem Untersuchungsmaterial für die Prozesse zwischen diskursiver Einbettung und subversiver Lektüre im Kontext der Transformationsgesellschaft. An dieser Stelle fasse ich sowohl die Themenfelder der betreffenden Monographien sowie ansatzweise ihre jeweilige methodologische Ausrichtung kurz zusammen. Damit sollen erste Überschneidungen und Parallelitäten wie auch ebenso relevante Differenzen in der Methodik einführend skizziert werden.

Die erste explizit feministische Monographie in der Polonistik der 1990er Jahre war die Dissertation von Inga Iwasiów (\*1963) an der Universität Szczecin, die 1994 als schmale Publikation unter dem Titel *Kresy w twórczości Włodzimierza Odojewskiego. Próba feministyczna* (Die Kresy im Schaffen Włodzimierz Odojewskis. Ein feministischer Versuch) erschien. Den feministischen Zugang bildet hier nicht primär der Blick auf die Geschlechterkonstellationen in den Texten – obwohl auch diese behandelt werden –, sondern vor allem das Einbringen einer subjektiven, subversiven Lesart, die bisherige Interpretationsparadigmen kontrastiert.<sup>16</sup> »Ich will [den Expeditionen zum Podolen-Zyklus<sup>17</sup>] mein Geschlecht einhauchen, sie mit dem Raum der Weiblichkeit umgeben. Denn ich – eine Frau – lese und realisiere im Artikulieren der Interpretation meine *ex definitione* ideologischen Zie-

**16** | Vgl. Iwasiów: *Kresy*, S. 13, wo sie nicht so sehr auf eine Dekonstruktion bisheriger Lesarten als auf eine abweichende, dezentralisierende Interpretation ihrerseits hinweist.

**17** | Mit dem Podolen-Zyklus meint Iwasiów diejenigen Romane Odojewskis, deren Handlung in den ukrainischen Kresy angesiedelt ist und deren Figuren und Schauplätze sich überschneiden. Der Begriff Kresy (Grenzländer) bezeichnet die ehemaligen Ostgebiete der Republik Polen-Litauen, die heute in Litauen, Weißrussland und der Ukraine liegen.

le.«<sup>18</sup> Das ambivalente Verfahren Iwasióws zeigt sich darin, dass sie einerseits eine Dezentralisierung patriarchaler Diskurse und somit eine Pluralität anstrebt, andererseits aber, wie das obige Zitat vermuten lässt, mitunter Versuchen der ›Wahrheitsfindung‹ und einer »Apotheose der Frau in der weiblichen Lektüre«<sup>19</sup> erliegt.

Iwasiów geht in ihrem dekonstruktivistischen Verfahren auf die Suche nach in den Text eingeschriebenen Archetypen. Sie trägt die »Schichten« (*warstwy*) der textuellen Kresy in einem zivilisationsarchäologischen Verfahren ab und versucht so, »die Figur zu finden, die im textuellen Gebirge am tiefsten liegt und dennoch Skizze der Substanz bleibt, nicht Substanz selbst.«<sup>20</sup> Der Raum der ukrainischen Kresy funktioniert dabei als phantasmatisches Grenzland von Zivilisation und ›Wildnis‹ und als Gebiet des Aufeinanderprallens westlicher und östlicher Kulturen. In Bezug auf die auch in den Kresy greifende »patriarchale Unterwerfung« (*opresja patriarchalna*) zeichnet Iwasiów die Geschlechterkonstellation als ein ökonomisches Verhältnis auf, wobei die Frau im heiratsfähigen Alter als »Tauschmünze« (*moneta wymienna*) figuriere.<sup>21</sup> Diese Auslegung ist bereits in den Texten Odojewskis deutlich angelegt.<sup>22</sup>

Insgesamt lässt sich über die Monographie Iwasióws sagen, dass sie kaum westliche feministische Ansätze einflucht, mit Ausnahme einzelner Verweise auf Kate Millett und Julia Kristeva. Vielmehr entwickelt Iwasiów ihren ›Feminismus‹ anhand strukturalistischer, aber auch dekonstruktivistischer Richtungsweiser (v. a. Jacques Derrida) und entlang der jungschen Konzeption von Archetypen weitgehend eigenständig. Hinzu kommt, dass Iwasiów den Autor Odojewski (\*1930) in ihre Analyse nicht miteinbezieht,<sup>23</sup> womit sie eine stärker strukturalistisch ausgerichtete Lektüre vorschlägt als andere Arbeiten der feministischen Polonistik der 1990er Jahre. Iwasióws Dissertation nimmt in der feministischen Polonistik zwar eine Pionierrolle ein, bleibt aber relativ unbekannt und übernimmt nur schwerlich eine richtungweisende Funktion. Dies lässt sich wohl primär auf die Besprechung von Texten eines männlichen Autors zurückführen, während andere ›Klassiker‹ der feministischen Polonistik expliziter auf die weibliche Erfahrung und das Schreiben aus weiblicher Perspektive ausgerichtet sind. Hinzu kommen die dem

**18** | Ebd., S. 21: »Chcę natchnąć je [wyprawy ku cyklowi podolskiemu] swoją płcią, ogarnąć przestrzeń kobiecości. Czytam bowiem ja – kobieta – i realizuję poprzez artykułowanie interpretacji swoje, ideologiczne *ex definitione*, cele. Ufam jednak, że kobieca lektura zbliża tekst do ideału.«

**19** | Łebkowska, Anna: »Kobieta czytająca jak kobieta czytająca jak kobieta...«, in: *Teksty Drugie*, Feminizm po polsku (1995), S. 180–187, hier S. 186.

**20** | Iwasiów: *Kresy*, S. 12: »odnalezienie figury, która – leżąc najgłębiej w tekstowym górotworze – wciąż pozostaje projektem substancji, nie zaś substancją samą.«

**21** | Vgl. ebd., S. 99.

**22** | Vgl. Odojewski, Włodzimierz: *Zasypie wszystko, zawieje...*, Warszawa 1990, S. 45–49, 56, 252f.

**23** | Dies, obwohl oder gerade weil Iwasiów von einem Hybriden aus Autor, Erzähler und Figur spricht, vgl. Iwasiów: *Kresy*, S. 45.

Text inhärente konzeptuelle Spannung und eine »metaphorische und vieldeutige«<sup>24</sup> Sprache, die Iwasióws Dissertation zu keiner leichten Lektüre machen.

Thematisch breiter ist Maria Janions (\*1926) *Kobiety i duch inności* (Frauen und der Geist des Andersseins), das 1996 erschien. Das Buch versammelt Artikel und Studien Janions aus den Jahren von 1979 bis 1996 zu verschiedenen literarischen Epochen, Schriftsteller/innen und »Phantasmen«; mit dieser Spannweite wird die reiche und mehrere Jahrzehnte umfassende Forschungstätigkeit der in Gdańsk und Warschau lehrenden Janion in den Bereichen der Romantik, *Młoda Polska* (Junges Polen) und allgemein des 19. und 20. Jahrhunderts ersichtlich, wobei Janion sich neben der Phantasma-Forschung besonders für die Transgression als Grenzüberschreitung und -verwischung sozialer und kultureller Normen interessierte und so quasi zwangsläufig auf die Geschlechterthematik als kulturelles Diskursfeld stieß.

Als Leitgedanke und roter Faden von *Kobiety i duch inności* dient die Auseinandersetzung mit der diskursiven »Ent-fremdung« der Frau. Janion widmet sich dabei zunächst der Französischen Revolution und der weiblichen Allegorie der *Liberté* und der Revolution, wobei sie sich auf die Schriften Jules Michelets<sup>25</sup> bezieht. So kommt sie auch auf die »Disqualifizierung« historischer wie literarischer Frauenfiguren durch die gesellschaftliche Zuschreibung des Wahnsinns zu sprechen, was eines der Hauptinteressen von Janions Forschung insgesamt bildet. Die Untersuchung diskursiver Prozesse der vergeschlechtlichten Pathologisierung und Marginalisierung in Literatur und Gesellschaft bildet denn auch den roten Faden der verschiedenen Studien in *Kobiety i duch inności*.

So diskutiert Janion u. a. die Ansichten des polnischen Romantikers Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887) zu emanzipierten Frauen anhand dessen Romans *Szalona (Auf Irrwegen [Die Wahnsinnige], 1882)*. Janion verweist auf die Faszination der Romantik am Zustand geistiger Entrückung und damit auf die dünne Linie zwischen sozialer Ächtung und genialer Exzentrik.<sup>26</sup> Diese zeigt sich ebenso in den Studien zu Texten Adam Mickiewiczs (1798–1855), während die Analysen zu Nicole Müllers *Denn das ist das Schreckliche an der Liebe* (1992) und Günther Grass' *Der Butt* (1995) die Kategorie des Geschlechts an zeitgenössischen Beispielen thematisieren. Janion diskutiert auch Élisabeth Badinters Thesen zur »primären« Weiblichkeit und Androgynität der Menschen, die diese in *XY – De l'identité masculine* (1992) vorstellt.<sup>27</sup> Anschließend finden sich zwei Studien (von 1979 und

24 | Łebkowska: *Kobieta czytająca*, S. 183.

25 | Jules Michelet, *La Femme* (1859) und *La Sorcière* (1862).

26 | Vgl. Janion: *Kobiety*, S. 68f. Eine detailliertere Besprechung der Verbindungen von Romantik und Geschlecht findet sich in Kapitel 3.1.

27 | Die polnische Übersetzung erschien 1993 unter dem Titel *XY – tożsamość mężczyzny* und wird von jenem Text Janions eingeführt, der auch in *Kobiety i duch inności* abgedruckt ist. Vgl. Badinter, Elisabeth: *XY – tożsamość mężczyzny*, Warszawa 1993.

1996) über die polnische Schriftstellerin Maria Komornicka (1876–1949), die 1907 beschloss, fortan als Mann unter dem Namen Piotr »Odmieniec« Włast zu leben (siehe Kapitel 3.3). Den Band *Kobiety i duch inności* schließt ein Artikel zu Izabela Filipiaks Roman *Absolutna amnezja* (Absolute Amnesie, 1995) ab.

Janions Schreibtechnik charakterisiert ein dialogisches Zusammenbringen von Primär- und Sekundärliteratur, wodurch »große Landschaften rund um bestimmte Probleme«<sup>28</sup> entstehen, die jedoch selten direkte Rückschlüsse auf den subjektiven Standpunkt der Forscherin erlauben. Damit unterscheidet sich Janions Monographie methodisch von der zumindest postulierten Subjektivität der Arbeit Iwasióws und den deutlich zutage tretenden Sympathien im Text Borkowskas (s. u.). Auch Janion bezieht sich kaum auf feministische Theorien, sondern entwickelt in ihrer dialogischen Strategie eigene, wenn auch mit den Stoßrichtungen westlicher feministischer Kritik verwandte Fragestellungen (etwa Wahnsinn und Geschlecht<sup>29</sup>). Zugleich ist *Kobiety i duch inności* aufgrund der facettenreichen Thematik und der historischen Distanzen zwischen den einzelnen Artikeln im Vergleich meines Untersuchungsmaterials die in sich widersprüchlichste Monographie, die sich als gesamte kaum als eindeutiges Ideologem lesen lässt.

Im selben Jahr wie *Kobiety i duch inności* erschien der Band *Cudzoziemki. Studia o polskiej prozie kobiecej* (Ausländerinnen. Studien zur polnischen weiblichen Prosa, 1996) von Grażyna Borkowska (\*1956). Die Warschauer Literaturhistorikerin beschäftigte sich bereits zuvor mit der Literatur des Positivismus, wobei sie mit der Publikation *Dialog powieściowy i jego konteksty (na podstawie twórczości Elizy Orzeszkowej)* (Der Romandialog und seine Kontexte (anhand des Schaffens Eliza Orzeszkowas)) von 1988 den Fokus auf eine weibliche Autorin legte.<sup>30</sup> Mit *Cudzoziemki* nimmt Borkowska diesen Faden erneut auf, öffnet jedoch die Perspektive auf mehrere Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts und kehrt einer strukturalistischen Methodik<sup>31</sup> zugunsten der Parallelisierung von Autorinnenbiographie und literarischem Werk den Rücken. Borkowska spannt den Bogen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des ersten Weltkriegs und beschäftigt sich mit den Schriftstellerinnen Narcyza Żmichowska (1819–1876), Eliza Orzeszkowa (1841–1910), Zofia Nałkowska (1884–1954) und Maria Dąbrowska (1889–1965) sowie in geringerem Maße mit Maria Konopnicka (1842–1910) und Maria Jehanne

**28** | Nasiłowska, Anna in: Janion, Maria: »Kuferek Harpagona. Z profesor Marią Janion rozmawiają Anna Nasiłowska i Marta Zielińska«, in: *Teksty Drugie* 43–44/1–2 (1997), S. 199–217, hier S. 201.

**29** | Vgl. etwa das zeitgleiche Interesse Janions an dieser Thematik und die Publikation von Gilbert, Sandra M./Gubar, Susan: *The Madwoman in the Attic. The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination*, New Haven 1979.

**30** | Vgl. Borkowska, Grażyna: *Dialog powieściowy i jego konteksty (na podstawie twórczości Elizy Orzeszkowej)* (= Z Dziejów Form Artystycznych w Literaturze Polskiej, Band 72), Wrocław 1988.

**31** | Vgl. hierzu Borkowska, Grażyna: *Interview* [unveröffentlicht], Warszawa 2013.

Wielopolska (1882–1940). Borkowska untersucht den Zusammenhang zwischen persönlichen Einstellungen der Schriftstellerinnen etwa zur Emanzipation mit ihrer kreativen Tätigkeit wie dem Schreibstil. Thema ist dabei immer auch wieder die Spezifik weiblichen Schreibens als Gegenkonvention zum männlichen Literaturparadigma. Borkowskas erklärtes Ziel ist es, mit ihrer Arbeit die Inanspruchnahme weiblicher (kreativer) Handlungsfähigkeit durch einen national-patriotischen Diskurs zu hinterfragen und als Wert an sich jenseits gesellschaftlicher Nutzbarmachung zu betrachten.

Borkowska verweist im Vorwort auf ihre feministische Methodik, trifft dabei aber keine »entschiedene Auswahl unter den präsentierten Vorschlägen«<sup>32</sup> feministischer Theorien. Als feministische Herangehensweise versteht sie die Hinterfragung konventioneller Sichtweisen und den Fokus auf die weibliche Erfahrungswelt und Psychologie. Der literarische Text dient Borkowska als Ausdruck spezifischer Haltungen zum weiblichen Geschlecht und dessen Verortung in der Gesellschaft.<sup>33</sup> Gleichzeitig baut Borkowska eine Art persönliches Verhältnis zu den von ihr behandelten Autorinnen auf. Diese biographistische Lektüre, die letztlich auf das Verständnis nicht des Texts, sondern der Autorin abzielt, soll in der vorliegenden Arbeit noch problematisiert werden (siehe Kapitel 6.3).<sup>34</sup>

1999 erschienen die beiden letzten in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Publikationen. Ewa Kraskowskas (\*1954) *Piórem niewieścim. Z problemów prozy kobiecej dwudziestolecia międzywojennego* (Mit weiblicher Feder. Problemstellungen der weiblichen Prosa der Zwischenkriegszeit) lässt sich als Produkt einer interkulturellen Inspiration beschreiben. Die Posener Literaturwissenschaftlerin, Autorin von *Twórczość Stefana Themersona: dwujęzyczność a literatura* (Das Werk Stefan Themersons: Zweisprachigkeit und Literatur, 1989),<sup>35</sup> stellt aufgrund ihres eigenen Kontakts mit englischsprachiger ›weiblicher Prosa‹ die Frage nach der Existenz und Charakteristik eines polnischen Pendants.<sup>36</sup> Kraskowska konzentriert sich auf die Texte mehrerer Schriftstellerinnen aus der Zwischenkriegszeit. Innerhalb der Arbeit widmet sich Kraskowska einzelnen Aspekten, die sich teilweise mit dem Schaffen einer oder mehrerer konkreter Autorinnen überschneiden; so diskutiert sie etwa erotische und familiäre Beziehungen am Beispiel der Texte Nałkowskas, die Relevanz der Alltagswelt bei Helena Boguszewska (1886–1978), Lesbianismus am Beispiel eines Romans von Aniela Gruszecka (1884–1976), die Thematik weiblicher Aufopferung im Schaffen Elżbieta Szemplińskas (1909–1991),

**32** | Borkowska: *Cudzoziemki*, S. 20: »zdecydowanego wyboru spośród prezentowanych propozycji«.

**33** | Vgl. ebd., S. 20.

**34** | Siehe dazu auch Magnone: *Die polnischen Gender Studies*, S. 384.

**35** | Vgl. Kraskowska, Ewa: *Twórczość Stefana Themersona: dwujęzyczność a literatura* (= *Rozprawy literackie*, Band 65), Wrocław 1989.

**36** | Vgl. Kraskowska: *Piórem niewieścim*, S. 7.

den Mutterschaftstopos bei Maria Kuncewiczowa (1895–1989) und Wanda Melcer (1896–1972) sowie das Genre der Reportage wiederum bei Melcer.

Kraskowskas Arbeit bietet einen umfangreichen Einblick in das weibliche literarische Schaffen der polnischen Zwischenkriegszeit. Dieses wandte sich besonders stark der Alltagsgeschichte zu und lieferte so Mikrostudien über verschiedene Milieus, soziale Schichten und Einrichtungen, widmete sich aber auch psychosozialen Prozessen. Kraskowska sieht das ›Weibliche‹ ähnlich wie Borkowska als ein Set spezifischer Eigenschaften, die sich um die ›weibliche‹ Erfahrungswelt als eine private, vom Alltag und seinen Details geprägte und weitgehend von der ›großen Geschichte‹ der Gesellschaft isolierte Sphäre gruppieren. Insofern sieht Kraskowska in einer von Elaine Showalter adaptierten Kategorisierung der Literatur von Frauen das weibliche ›integrale‹ Schreiben als Ideal. Dieses trete als nicht-konkurrierende Differenz zum ›Männlichen‹ hervor und setze sich als solches von einer kämpferisch-›feministischen‹ Literatur und einer sich ins männliche Paradigma einschreibenden (›transgressiven‹) Literatur weiblicher Autorschaft ab.<sup>37</sup> Das Recht zur Weiblichkeit verteidigt Kraskowska gegen die literarische Kritik und Rezeption, die dem weiblichen Schreiben eine Unernsthaftigkeit vorwarf. Ziel Kraskowskas ist es somit, in ihrer Arbeit den wenn auch nicht immer literarischen, so doch sozialen und Geschlechtsidentität stiftenden Wert weiblicher Literatur zu demonstrieren. Wie auch Borkowska kann sie sich dabei einer gewissen Essentialisierung ihres Konzepts der Weiblichkeit nicht erwehren.

Krystyna Kłosińska (\*1952) *Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej* (Körper, Begehren, Kleidung. Die frühen Romane Gabriela Zapolskas) erschien wie auch Kraskowskas Monographie 1999 und bildet somit mit dieser zusammen den Endpunkt meines Forschungsmaterials. Die Kattowitzer Literaturwissenschaftlerin Kłosińska veröffentlichte bereits 1988 mit *Powieści w ›wieku nerwowym‹* (Romane im ›nervösen Zeitalter‹) eine Monographie, in der sie die Neurose anhand von Romanen von 1890 bis 1904 aus einer literarischen Perspektive untersuchte.<sup>38</sup> Eine ähnliche Thematik bildet mit der Hysterie auch in *Ciało, pożądanie, ubranie* einen Teil des Forschungsinteresses. Kłosińska widmet sich in dieser Arbeit der Schriftstellerin Gabriela Zapolska (1857–1921) respektive deren frühen Romanen. Kłosińska führt zunächst – wie Kraskowska, Borkowska und in geringerem Maße Iwasiów – über eine kritische Auseinandersetzung mit

**37** | Während Showalter, Elaine: »Toward a Feminist Poetics«, in: Jacobus, Mary (Hg.), *Women Writing and Writing About Women* (= The Oxford Women's Series, Band 3), London 1979, S. 22–41, hier S. 35f., die drei Kategorien *feminine* (transgressiv), *feminist* und *female* (integral) diachron als literaturhistorische Phasen anordnet, sieht Kraskowska diese als parallele Strömungen in der polnischen Literatur an (vgl. Kraskowska: *Piórem niewieścim*, S. 204).

**38** | Vgl. Kłosińska, Krystyna: *Powieści w ›wieku nerwowym‹*, Katowice 1988 sowie Popiel, Magdalena: »›Powieści w ›wieku nerwowym‹, Krystyna Kłosińska, Katowice 1988: [recenzja]«, in: *Pamiętnik Literacki* 81/2 (1990), S. 388–392, hier S. 388.

der Literaturkritik und der bisherigen Rezeption in das Thema ein. Wie Kraskowska und Borkowska stellt auch Kłosińska eine ungenügende, verdrehte oder ungerechtfertigt negative Rezeption des von ihr thematisierten weiblichen Schaffens fest. In ihrer Monographie untersucht sie die drei Romane *Kaśka Kariatyda* (*Käthe, die Karyatide*, 1888), *Przedpiekle* (*Die Hölle der Jungfrauen* [Vorhölle], 1889) und *Fin-de-siècle’istka* (*Die Fin-de-Sièclerin*, 1897) im Detail und mithilfe psychoanalytisch informierter feministischer Methodologie.

Stärker als bei Borkowska und Kraskowska, ähnlich aber wie bei Iwasiów, gräbt sich die Lektüre Kłosińskas in den literarischen Text hinein, den sie als einen »doppelten« versteht. Das weibliche Schreiben, so Kłosińska, sei eine weitere Form der weiblichen Mimikry als Resultat des gesellschaftlichen Zwangs zu Verhüllung und Verstellung.<sup>39</sup> Dies sieht sie besonders im Roman *Fin-de-siècle’istka* anhand der hier untersuchten Maskerade durch Kleidung auf einer weiteren Ebene illustriert. Kłosińska versucht deshalb, mithilfe von im Text angelegten weiblichen Signaturen oder den ambiguen »Wort-Ächzern« (*słowa-jęki*), in denen sich Maskerade und der darunterliegende, nicht-artikulierte Schrei gleichsam äußern,<sup>40</sup> unter die Textoberfläche zu gelangen.

Kłosińska beschäftigt in ihrer Analyse vor allem die Interessensbereiche feministischer Psychoanalyse: das Semiotische als Bereich des Weiblichen, das Begehren und die Hysterie als zweischneidiges Schwert des Umgangs mit weiblicher Sexualität in der modernen Gesellschaft, Mutterfiguren und die Mutterschaft als manifester Bereich der gesellschaftlichen Doppelmoral oder die bereits erwähnten Prozesse der Ver- und Enthüllung durch das Zeichenhafte der Kleidung. Kłosińska geht in ihren Analysen ausschließlich vom Text aus und referiert dabei auf Zapolska als Schreibende der Texte, nicht aber als biographische Person. Parallel dazu zieht sich Kłosińska stärker hinter diese aus dem Text konstruierte Instanz »Zapolska« zurück und beurteilt die diegetischen Geschehnisse entlang des im Text angelegten Ideologems, selten aber aus ihrer »eigenen« Perspektive. Damit ist in Kłosińskas Monographie weniger deutlich von einer subjektiven Intonation zu sprechen, die Kraskowska und Borkowska vorexerzieren und die punktuell auch bei Iwasiów und Janion zu finden ist.

### 1.3 INTERTEXTUALITÄT, INTONATION, IDEOLOGEM

Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit konzentriert sich auf die intertextuellen Bezüge der feministischen Kritik der polnischen 1990er Jahre. Methodisch stütze ich mich auf die drei Konzepte der Intertextualität, der Intonation und des Ideologems, die sich gegenseitig durchdringen. Mit dem Konzept der Intertextualität möchte ich dem Phänomen des Transfers einen offeneren analytischen Cha-

39 | Vgl. Kłosińska: *Ciało*, S. 28.

40 | Vgl. ebd., S. 65f., 276f.

rakter geben. Die untersuchten Monographien verstehe ich als Aktualisierungen in einem Textkontinuum, innerhalb dessen der Transfer von Theorien und das Hervorheben lokaler und historischer Spezifika nur eine Form der Dynamik darstellen. Der Text soll als Schnittstelle verschiedener Diskurse und Narrative verstanden werden, die sich nicht nur auf schriftlich fixierte literarische oder wissenschaftliche Texte reduzieren lassen. Damit versuche ich dem komplexen Diskursfeld der Geschlechterdebatte der polnischen 1990er Jahre gerecht zu werden. Die transnationale feministische Kritik, die polnischen literarischen Texte und der soziale und historische Kontext der 1990er Jahre bilden dabei die intertextuellen Referenzrahmen und widerspiegeln als solche lose den Aufbau der vorliegenden Arbeit (s. u.).<sup>41</sup>

Um die Intertextualität weiter aufzuschlüsseln zu können und dabei die Frage nach dem *agens* der Wissensproduktion nicht zu vernachlässigen, die gerade im feministischen Kontext als relevante Auseinandersetzung gelten kann, untersuche ich die Texte auch nach den beiden Konzepten der poetologisch-subjektiven Intonation und des Ideologems als eine Form ideellen Kommunikats. Die Intonation oder Gestimmtheit versuche ich zunächst als Stimme im Text zu fassen. Hier soll gewissermaßen die Frage nach der Erzählperspektive gestellt und der Raum im Text abgesteckt werden, in dem das schreibende Subjekt hervortritt. Diesen Raum versuche ich besonders durch eine poetologische Lektüre zu ergründen, wobei die Intonation an konkreten Textstellen aufgezeigt werden soll. Gleichzeitig sind diese Stellen nicht nur ›gestimmte‹, sondern auch ›stimmende‹ Ansatzpunkte für die Frage nach einer Lektüre, die den Text innerhalb spezifischer Zeichensysteme unwillkürlich decodiert. Mit dem Begriff des Ideologems soll deshalb der feministische Text als ideelles Angebot verstanden werden, das im Kontext feministischer Argumentationen in den 1990er Jahren als (latent) politische Aussage aktiv wird.<sup>42</sup> Auf die Spezifika und Verflechtungen der Konzepte von Intertextualität, Intonation und Ideologem gehe ich nun noch genauer ein.

Der Begriff der Intertextualität soll im Gegensatz und in Ergänzung zum Transferbegriff ein sowohl breiteres wie auch pluraler ausgelegtes Konzept von Rezeptionsprozessen umfassen. Zentral in meinem Verständnis von Intertextualität sind

---

**41** | Aufgrund des eng ineinander verwobenen Geflechts des untersuchten Diskursfelds kann und soll jedoch keine strikte Trennung dieser drei Referenzrahmen vorgenommen werden. Sie interagieren und überschneiden sich deshalb auch innerhalb der einzelnen Untersuchungsschwerpunkte. In gewisser Weise lehnte ich die vorliegende Arbeit an den Begriff des Rhizoms von Gilles Deleuze und Félix Guattari an, dessen Motiv der Delinearisierung einerseits half, die Arbeit zu konzipieren und andererseits vielleicht für Überschneidungen oder ein »repetitives Erzählen« (nach Martínez, Matías/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie, München 2005, S. 46) verschiedener Aspekte verantwortlich zeichnet. Vgl. Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: Rhizome, Paris 1976.

**42** | Es soll jedoch in der konkreten Textanalyse nicht darum gehen, diese Begriffe/Konzepte abzufragen, weshalb sie in der Untersuchung oft eher mitgedacht als nominell erwähnt werden.

die Konzeptionen Julia Kristevas zu dieser Thematik, die den Textbegriff über denjenigen des schriftlich fixierten, materiell vorhandenen Texts hinausdehnen.<sup>43</sup> Kristeva versteht das »textuelle Umfeld« als eine Art »Kompetenz der Performanz« des »konkreten Texts«<sup>44</sup>, als prozessuale, nicht zwingend linguistische Umgebung des Texts »in ephemeren [...] und nicht-bedeutungstragenden [non-signifiantes] Strukturen«<sup>45</sup>. Ein solches Verständnis von Intertextualität erscheint mir für mein Vorhaben hilfreich, da so überhaupt erst eine umfassendere Einbettung in den Diskurs der polnischen 1990er Jahre und darüber hinaus ermöglicht wird. Gleichzeitig befasste ich mich mit der Analyse der Rezeption wissenschaftlich-theoretischer Ansätze und der »Verarbeitung« des jeweils untersuchten literarischen Texts im polonistischen Text sehr stark mit Prozessen, die sich auf spezifische, fixierte und benannte sprachliche Äußerungen (Texte) beziehen.

Kristevas Konzeption der Intertextualität oder der »Transposition eines Zeichensystems (oder mehrerer) in ein anderes«<sup>46</sup> tendiert zwar zur Auflösung der Textgrenzen, macht aber auch auf die lokale Historizität der Zeichensysteme aufmerksam. Mit Michail Bachtin verweist Kristeva auf die Situierung des Texts »in der Geschichte und in der Gesellschaft«<sup>47</sup>. Konzepte des Transfers oder des Reisens von Theorien/Ideen bilden damit eine Form der intertextuellen Textbeschreibung,<sup>48</sup> fokussieren aber stärker auf die Lokalität bestimmter Zeichensysteme und die zu überwindende Distanz bei der Transposition.

Edward Said schreibt in seinem Aufsatz *Traveling Theory* von einem »point of origin, or what seems like one, a set of initial circumstances in which the idea came to birth or entered discourse«<sup>49</sup>. Diesem stellt er die »new position in a new time and place«, ein Einfinden in »conditions of acceptance or, as an inevitable part of acceptance, resistances«<sup>50</sup> als »Zielpunkt« des Reisens von Theorien entgegen. Da-

**43** | Vgl. Schahadat, Schamma: »Intertextualität: Lektüre – Text – Intertext«, in: Pechlivanos, Miltos et al. (Hg.), Einführung in die Literaturwissenschaft, Stuttgart, Weimar 1995, S. 366–377, hier S. 368.

**44** | Kristeva, Julia: *Le Texte du roman. Approche sémiologique d'une structure discursive transformationnelle* (= *Approaches to Semiotics*, Band 6), Den Haag, Paris 1970, S. 71f. Die Übersetzungen der Zitate Kristevas stammen hier und im Folgenden von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit.

**45** | Kristeva, Julia: *Séméiotikè. Recherches pour une sémanalyse. Essais* (= *Collection Tel Quel*), Paris 1969, S. 83, Hervorh. i. O.

**46** | Kristeva, Julia: *La Révolution du langage poétique. L'avant-garde à la fin du XIXe siècle: Lautréamont et Mallarmé*, Paris 1974, S. 60. Vgl. auch Rajan, Tilottama: »Intertextuality and the Subject of Reading/Writing«, in: Clayton/Rothstein, *Influence and Intertextuality* (1991), S. 61–74, hier S. 63.

**47** | Kristeva: *Séméiotikè*, S. 144.

**48** | Vgl. Rajan: *Intertextuality*, S. 61.

**49** | Said, Edward W.: »Traveling Theory«, in: ders., *The World, the Text and the Critic*, Cambridge, Mass. 1983, S. 226–247, hier S. 226f.

**50** | Ebd., S. 227.

mit macht Said darauf aufmerksam, dass Texte auch in einem intertextuellen Kontinuum jeweils eine lokale Gewichtung und Verflechtung haben und sich derart in unterschiedlichen (kon)textuellen Räumen bewegen.<sup>51</sup> Dieses Verständnis ist für die Untersuchung von Rezeptionsprozessen gerade über geographische und historische Distanzen unabdingbar. Gleichzeitig verweist Said auch auf den Prozess des Übertragens selbst, als »a passage through the pressure of various contexts as the idea moves«<sup>52</sup>. Zentral an dieser Feststellung ist für die vorliegende Arbeit vor allem, das Interesse auch auf das Prozessuale und die Zwischenräume zu richten.<sup>53</sup> Als solchen Zwischenraum könnte man die Schaltstelle der feministischen Kritikerin als »schreibendes Subjekt« anführen, aber auch die aus dem wissenschaftlichen Text hervortretenden interpretativen »Leerstellen«, die die Leserin in den Prozess des Verstehens und Rezipierens einbinden. Mit diesen Aspekten befasste ich mich eingehender unter den Begriffen Intonation und Ideologem.

Der »Zielpunkt« der Rezeptionsprozesse von Theorien oder Ideen ist nicht klar zu bestimmen: liegt er im feministisch-polonistischen Text selbst, eher im den Text umgebenden Kontext oder ergibt er sich erst im Dialog dieser beiden »Texte«? Eine Beschreibung von Rezeptions- und Transferprozessen lässt sich somit nie endgültig stabilisieren. Im Rahmen der vorliegenden Analysen gehe ich stets vom Untersuchungsmaterial, den polonistischen Texten aus, von wo aus Spuren intertextueller Bezüge nachverfolgt werden sollen. Die »Rezeptionslinien« erstrecken sich somit gleichwohl »rückwärts«, hin zu den vielschichtigen textuellen Bezügen, die im Text angesprochen werden, wie auch »vorwärts« im Sinne des Zusammenkens von Text und Kontext im Prozess der Lektüre dieser Texte.<sup>54</sup>

Den Begriff des »Transfers« versuche ich in der Arbeit größtenteils zu vermeiden, da er im polnischen Kontext gewisses Unbehagen und das Bild einer binären

**51** | Siehe auch Homi K. Bhabhas Überlegungen, insbesondere zur Lokalität als »spatialization of historical time«: Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*, London, New York 1994, S. 143; außerdem MacIntyre, Alasdair: *Whose Justice? Which Rationality?* Notre Dame, Indiana 1988, S. 370–388, bes. S. 371f. zu »tradition and translation«.

**52** | Said: *Traveling Theory*, S. 227.

**53** | Vgl. dazu auch Bal, Mieke: *Travelling concepts in the humanities. A rough guide*, Toronto u.a. 2002, S. 11, die Konzepte als »dynamic in themselves« versteht. »While groping to define, provisionally and partly, what a particular concept may *mean*, we gain insight into what it can *do*. It is in the groping that the valuable work lies.« Hervorh. i. O.

**54** | Ritz macht auf die Notwendigkeit der Transgression der Textgrenzen in der kritischen Lektüre aufmerksam, ohne jedoch dabei den Text aus den Augen zu verlieren: »Das Überschreiten der Textimmanenz gehört zu jeder *gender*-Analyse. [...] Gleichzeitig ist es wesentlich, dass die Antworten das Medium des literarischen Texts nicht verlassen.« Ritz: *Literatura w labiryntyce pożądanja*, S. 98. Die kritische Lektüre oszilliert somit um die Grenzen des Textes, im Bereich intertextueller Transpositionen. Vgl. auch Bal: *Travelling concepts*, S. 8f.

Hierarchie hervorruft.<sup>55</sup> Zudem erscheint er mir tatsächlich wenig praktikabel, um detailliert die textuellen Prozesse analytisch zu verfolgen. Die zum Teil in den Texten beobachtbaren Grenzziehungen zwischen lokalem und ›globalem‹ Kontext können dennoch thematisiert und untersucht werden, und so bleibt die Wahrnehmung offen für ebenso anzutreffende ›Verwischungen‹ von Grenzen und Diskursfeldern. In gewisser Weise stehen deshalb postkoloniale Ansätze im Hintergrund meiner Arbeit. Homi K. Bhabha formuliert in der Einleitung zu *The Location of Culture*:

»What is theoretically innovative, and politically crucial, is the need to think beyond narratives of originary and initial subjectivities and to focus on those moments or processes that are produced in the articulation of cultural differences. These ›in-between‹ spaces provide the terrain for elaborating strategies of selfhood – singular or communal – that initiate new signs of identity, and innovative sites of collaboration, and contestation, in the act of defining the idea of society itself. It is in the emergence of the interstices – the overlap and displacement of domains of difference – that the intersubjective and collective experiences of *nationness*, community interest, or cultural value are negotiated.«<sup>56</sup>

In Anlehnung an Bhabhas Formulierung soll es deshalb in der vorliegenden Arbeit sowohl um die textuelle Herstellung von Differenz – kultureller, ideeller, geschlechtlicher – gehen, als auch um das textuelle Verwischen von Differenz, die Betonung des verbindenden »overlap« bestimmter Bereiche. Beide Prozesse können als Verfahren der Intertextualität verstanden werden und verschmelzen letztlich zusammen mit der Intonation zum Ideologem der untersuchten Arbeiten.

In meinen Analysen steht die Arbeit mit der konkreten Textstelle im Vordergrund, wobei ich das Augenmerk neben inhaltlichen Formulierungen und konkreten Textverweisen auch immer wieder auf die Form der Aussage lege. Wie in der Analyse eines literarischen Texts geht es hier darum, textuelle, rhetorische Verfahren in einer poetologischen Analyse aufzudecken.<sup>57</sup> Wie ergiebig eine sol-

**55** | Diese Ansicht kristallisierte sich in der Diskussion im Kolloquium des Zespót Literatura i gender (Arbeitskreis Literatur und Gender) am Instytut Badań Literackich Polskiej Akademii Nauk (Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, IBL PAN) heraus, 18. 6. 2015.

**56** | Bhabha: *Location of Culture*, S. 1f.

**57** | Vgl. dazu allgemein Kreiswirth, Martin: »Merely Telling Stories? Narrative and Knowledge in the Human Sciences«, in: *Poetics Today* 21/2 (2000), S. 293–318; Moser, Jeannie: »Poetologien | Rhetoriken des Wissens. Einleitung«, in: Höcker, Arne et al. (Hg.), *Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften*, Bielefeld 2006, S. 11–16; Vogl, Joseph: »Für eine Poetologie des Wissens«, in: Richter, Karl et al. (Hg.), *Die Literatur und die Wissenschaften 1770 - 1930*, Stuttgart 1997, S. 107–127; ders.: »Einleitung«, in: ders. (Hg.), *Poetologien des Wissens um 1800*, München 1999, S. 7–16; White, Hayden: *Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism*, Baltimore, London 1978.

che Untersuchung textueller Mechanismen auch am wissenschaftlichen Text sein kann, demonstrierte Clare Hemmings in *Why Stories Matter. The Political Grammar of Feminist Theory* eindrücklich. Hemmings fokussierte ausschließlich auf den textuellen Wortlaut feministischer Artikel, um darin »to uncover the political grammar through which we come to believe in narratives«<sup>58</sup>. Sie geht ähnlich wie Hayden White davon aus, dass auch nicht-literarische Texte ›Geschichten‹ erzählen und durch ihre spezifische Poetik eine bestimmte Sichtweise vermitteln, die nicht direkt in der inhaltlichen Argumentation des Textes ersichtlich sein muss. Damit wird, in Whites Worten, auch der falsche »belief in the transparency of language, its purely reflective, rather than constitutive nature«<sup>59</sup>, freigelegt.

Die Frage nach den rhetorischen Verfahren eines Textes wirft gleichzeitig die Frage nach dessen Subjekt auf. Diese Überlegung steht zudem in Zusammenhang mit der intertextuellen Transposition von Zeichensystemen, die ebenfalls erst durch ein *agens* zustande kommt. Kristeva nennt einen »Schreiber« oder »Schriftsteller« (*écrivain*), der die historischen und sozialen Texte »liest und in die er sich durch ihr Wiederschreiben [*en les récrivant*] einfügt [*s'insère*]«<sup>60</sup>. Relevant wird hier jedoch die Bedeutung, die diesem »Schreiber« epistemologisch zugemessen wird. Während Kristevas Intertextualitätskonzept kaum auf diese Frage eingeht, betont etwa Nancy K. Miller, dass die konzeptuelle Erodierung des schreibenden Subjekts im intertextuellen Kontinuum aus einer feministischen Perspektive verfrüht wäre, da so die Untersuchung diskursiver Machtpositionen und des politischen Potentials von Textualität delegitimiert würde.<sup>61</sup> Der Subjektbegriff als epistemologische Kategorie soll deshalb aufrechterhalten werden, um nach der Position eines *agens* (*agency*) fragen zu können und »to figure a writing identity as grounded and located in a scene of work, thus holding together representation and cultural production.«<sup>62</sup>

Das schreibende Subjekt wird damit zur Schaltstelle von sozialem und historischem ›Text‹ und dem zu untersuchenden Text und baut in letzteren seine Sub-

**58** | Hemmings, Clare: *Why Stories Matter. The Political Grammar of Feminist Theory* (= *Next Wave: New Directions in Women's Studies*), Durham, London 2011, S. 17.

**59** | White: *Tropics of Discourse*, S. 21.

**60** | Kristeva: *Séméiotikè*, S. 144.

**61** | Vgl. Miller, Nancy K.: *Subject to Change. Reading Feminist Writing*, New York 1988, S. 80ff., 104–107 sowie Friedrichsmeyer, Sara/Clausen, Jeanette: »What's Missing in New Historicism or the ›Poetics‹ of Feminist Literary Criticism«, in: *Women in German Yearbook* 9 (1993), S. 253–258, hier S. 257; Lennox, Sara: »Feminism and New Historicism«, in: *Monatshefte* 48/2 (1992), S. 159–170, hier S. 159, 167f.; Newton, Judith: »History as Usual? Feminism and the ›New Historicism‹«, in: *Cultural Critique* 9 (1988), S. 87–121, hier S. 98f.; dies.: »Family Fortunes: ›New History‹ and ›New Historicism‹«, in: *Radical History Review* 43 (1989), S. 5–22, hier S. 18; Stanford Friedman, Susan: »Weavings: Intertextuality and the (Re)Birth of the Author«, in: Clayton/Rothstein, *Influence and Intertextuality* (1991), S. 146–180, hier S. 146f., 157f.

**62** | Miller: *Subject to Change*, S. 77.

jektposition ein als »a certain reflexiveness that makes all writing the site of its own reading.«<sup>63</sup> Die Aufrechterhaltung einer handlungsfähigen Subjektposition (die »position of agency«<sup>64</sup>) in Bezug auf den Text befähigt dazu, die Prozesse der Transposition zwischen Zeichensystemen als historisch und sozial verortete zu verstehen, soll jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht auf eine biographistische oder intentionalistische Lektüre zurückgeführt werden.<sup>65</sup>

Mich interessiert in den Analysen grundsätzlich diejenige Instanz, die in der Narratologie als Erzählinstanz oder Stimme bezeichnet wird: also das grundsätzlich als fiktiv zu erachtende Subjekt, das an der Grenze der Diegese anzusiedeln ist.<sup>66</sup> In Bezug auf den wissenschaftlichen Text überlagern sich schreibende und erzählende Instanz deutlicher als im literarischen Text;<sup>67</sup> und obwohl die schreibende/erzählende Instanz im literaturwissenschaftlichen Text zwar selten offen zutage tritt, bestimmt sie doch die Narration des Textes und »äußert« sich indirekt in der Intonation.

Unter der Intonation<sup>68</sup> eines Textes versteht Bachtin die »Aktivität des Autors«, die sich in der »Aktivität der *zum Ausdruck gebrachten Wertung*« offenbart. Als

**63** | Rajan: Intertextuality, S. 67.

**64** | Stanford Friedman: Weavings, S. 146.

**65** | Relevanter wäre vielleicht die Kategorie einer »akademisch-biographischen Legende« als »wissenschaftliche Funktion« der untersuchten Texte, die sich aus der Zusammenschau des (bisherigen) wissenschaftlichen Schaffens einer »Forscher/innenpersönlichkeit« ergibt. Dies ermöglicht gewisse Verbindungen über die Grenzen eines einzelnen Texts hinweg und somit die Frage nach der Stabilität bestimmter Konzepte im intertextuellen Vergleich (siehe bspw. Kapitel 3). Die Formulierungen von »akademisch-biographischer Legende« und »wissenschaftlicher Funktion« entlehne und verfremde ich von Boris Tomaševskij's Überlegungen zum Zusammenhang von Autor und Literatur, vgl. Tomaševskij, Boris: »Literatur und Biographie«, in: Jannidis et al., Theorie der Autorschaft (2000), S. 49–61, hier S. 50ff.

**66** | Vgl. Martinez/Scheffel: Einführung, S. 68f.; zu Fiktion/Fiktionalität vgl. Rühling, Lutz: »Fiktionalität und Poetizität«, in: Arnold, Heinz Ludwig/Detering, Heinrich (Hg.), Grundzüge der Literaturwissenschaft, München 1996 (2011), S. 25–51, hier S. 28f.

**67** | Diesbezüglich meine ich mit der Bezeichnung bspw. »Janion« gleichzeitig das schreibende wie das erzählende Subjekt als Verbindung der intra- wie extradiegetischen Ebene; damit wird die Erzählinstanz von einer fiktiven zu einer fiktionalen, insofern man den wissenschaftlichen Text auch als eine Art der Erzählung betrachtet.

**68** | Bachtin, Michail M.: Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit, Frankfurt a/M. 2008, S. 42 unterscheidet die »formale Intonation« des Autors von der »realistischen Intonation« des Protagonisten, wobei er letztere auch »ethische« (ders.: *Sobranie sočinenij v semi tomach. Tom 1. Filosofskaja estetika 1920-ch godov, Moskva 2003, S. 319, Übers. v. d. Verf.*) nennt. Diese Differenzierung scheint mir am wissenschaftlichen Text im Hinblick auf das Zusammenfallen von schreibender und erzählender Instanz in gewisser Hinsicht unterwanderbar; Vorsicht ist jedoch geboten, da mit den untersuchten Schriftstellerinnen und deren Texten quasi eine Doppelung der Intonation stattfindet, die im Prozess des Schreibens wie der Lektüre auch zusammenfließen kann.

»emotional-volitional[e] Reaktionen des Sprechers« führt sie dazu, dass im Text »nicht einfach ein Laut erzeugt [wird], sondern ein bedeutungshaltiger Laut«<sup>69</sup>; die ästhetische Intonation wird somit zu demjenigen Ort im Text, wo Bedeutung generiert wird und sich gleichzeitig der »Autor-Leser« (*avtor-čitatel'*)<sup>70</sup> manifestiert. Bachtins Formulierung des »Autors-Lesers« als Zusammenschluss zweier Textinstanzen weist auf die intertextuellen Bezüge des Lesens/Schreibens hin und schließt damit an die oben hervorgehobene »reflexiveness« des Texts an, wo das Schreiben zum Ort seines eigenen Lesens wird. Während diese Reflexivität gleichzeitig intendiert wie unbeabsichtigt ist,<sup>71</sup> geschieht auch die Intonation, wie Bachtin schreibt, »erwünscht wie nicht erwünscht« (*želatel'noe i ne želatel'noe*). Das »ausgesprochene Wort kann sich nicht nicht intonieren, die Intonation entspringt [*vytkaet*] allein schon aus der Tatsache seiner Aussprache«<sup>72</sup>. Die Intonation tritt als ambivalente hervor, als »Vielfalt von Wertbeziehungen der sprechenden Person zum Inhalt«<sup>73</sup>, nicht aber als direkte Aussage des »Autors-Lesers«.

Die Intonation schreibt sich somit durch die lesende/schreibende Instanz auf einer Art subrationalen Ebene in den Text ein. Sie ist der Ort, an dem sich das »subject of agency« im intertextuellen Geflecht offenbart, und entzieht sich doch der Kontrolle einer ›Autorintention‹. Die Intonation siedelt in den rhetorischen Figuren des Texts<sup>74</sup> und den mikrotextuellen Strukturen, ist also eine Art poetologische Ordnungsprinzip. Als solches wird sie auch zum Ansatzpunkt der Lektüre, die diese im Text angelegten ›Spuren‹ aktualisiert. An dieser Stelle erscheint mir die Verbindung zu den Affect Studies hilfreich. So beschreibt Eric Shouse die Prozesse der Affektierung am Beispiel der Musik, für ihn »perhaps the clearest example of how the intensity of the impingement of sensations«<sup>75</sup> im Prozess des Hörens Bedeutung annimmt und den/die Hörer/in »bewegt« (*move*). Die Intonation bildet hier ein Bindeglied zum musikalischen Bereich und bezieht sich auch im textuellen Bereich auf eine Form der verbal/rational nicht endgültig greifbaren ›Übermittlung‹. Mit der deutschen ›Gestimmtheit‹ spielen zudem psychologische Prozesse hinein, die ihrerseits Untersuchungsgegenstand der Affect Studies sind. Geht man nun davon aus, dass ein Text ›gestimmt‹ oder eben ›intoniert‹ ist, dient der Text als Träger von Informationen, die jenseits der rationalen Ebene affektiv aktiv werden.

Da die Intonation die Frage sowohl nach dem Agens wie dem Patiens dieser ›Gestimmtheit‹ stellt, erscheint mir dieses Konzept geeignet, die textuellen Me-

**69** | Bachtin, Michail M.: Die Ästhetik des Wortes, Frankfurt a/M. 1979, S. 147f. Hervorh. i. O.

**70** | Bachtin: *Sobranie sočinenij*, S. 72. In ders.: Autor und Held, S. 39 wird diese Formulierung in »Autor und Leser« aufgelöst.

**71** | Vgl. Rajan: *Intertextuality*, S. 67 sowie Stanford Friedmans (*Weavings*, S. 163) Formulierung des »grammar of the unconscious«.

**72** | Bachtin: *Sobranie sočinenij*, S. 32. Übersetzung v. d. Verf.

**73** | Bachtin: *Ästhetik*, S. 147f.

**74** | Vgl. White: *Tropics of Discourse*, der Tropen ins Zentrum seiner Analyse stellt.

**75** | Shouse, Eric: »Feeling, Emotion, Affect«, in: *M/C Journal* 8/6 (2005), o. S.

chanismen zu untersuchen, die »generate coherent meaning and allow for author, context, and reader agreement«<sup>76</sup>, wie Hemmings schreibt. Mit dieser Formulierung einer »kohärenten Bedeutung«, die im Lektüreprozess entsteht, ist nun bereits auch das Ideologem als letztes Element der Triade angesprochen.

Gemäß Kristeva, von der ich dieses Konzept entlehne, ist das Ideologem »der Abgleich einer gegebenen textuellen Organisation (einer semiotischen Praxis) mit Äußerungen (Sequenzen), die sie in ihren Raum aufnimmt oder denen sie im Raum externe Texte (semiotische Praktiken) erwidert«<sup>77</sup> und somit eine textinhärente Funktion, die gleichzeitig auf ein Textexternes verweist.

»Das Ideologem ist diejenige intertextuelle Funktion, die man auf verschiedenen Ebenen einer jeden Textstruktur als ›materialisiert‹ lesen kann und die sich über die gesamte Entwicklung des Texts erstreckt, indem sie diesem seine historische und soziale Koordinaten verleiht. [...] Das Ideologem eines Textes ist der Brennpunkt [*foyer*], in dem die erkennende Rationalität die Transformation *der Äußerungen* (auf die der Text irreduzibel ist) in ein Ganzes (den Text) wie auch das Einbringen dieser Gesamtheit in den historischen und sozialen Text erfasst.«<sup>78</sup>

Das Ideologem kann somit nach Kristeva als diejenige Funktion des Textes verstanden werden, die ihm im Rahmen seines historischen und sozialen Eingebettenseins seine Einheit verleiht. Kristeva verweist darauf, dass das Verständnis des textuellen Ideologems nicht ein sekundärer, »ideologischer« Schritt der Textinterpretation sei; »linguistische« und »ideologische« Ebene greifen in Eins, sind untrennbar.<sup>79</sup> Zudem umfasst das Ideologem nicht (nur) die inhaltlich-verbalisierte Aussage im Text, sondern wird wie die Intonation »als eine Gegebenheit-Vorgegebenheit [erlebt], [...] tritt in eine wirkungsvolle Beziehung zu mir in Einheit mit der uns umfangenden Ereignishaftigkeit.«<sup>80</sup> Das Ideologem ist also jener Wert, der durch die ›Gestimmtheit‹ eines Textes aktiv wird und den/die Leser/in ›angeht‹ oder, wie Shouse schreibt, »bewegt« oder »affektiert«.<sup>81</sup> Es entsteht gleichsam

**76** | Hemmings: *Why Stories Matter*, S. 17.

**77** | Kristeva: *Sêméiotikè*, S. 113f.

**78** | Ebd., S. 114, Hervorh. i. O. Siehe auch Jameson, Fredric: *The Political Unconscious. Narrative as a Socially Symbolic Act*, London 1981, S. 76, der das Ideologem als »the smallest intelligible unit of [...] collective discourses« beschreibt und ergänzt: »[t]he advantage of this formulation lies in its capacity to mediate between conceptions of ideology as abstract opinion, class value, and the like, and the narrative materials« (S. 87).

**79** | Vgl. Kristeva: *Sêméiotikè*, S. 113f.

**80** | Bachtin: *Sobranie sočinenij*, S. 32. Übers. v. d. Verf.

**81** | Vgl. Shouse: *Feeling*, o. S.; Massumi, Brian: »Notes on the Translation and Acknowledgements«, in: Deleuze, Gilles/Guattari, Félix, *A Thousand Plateaus. Capitalism and Schizophrenia*, Minneapolis, London 1987, S. xvi–xix, hier S. xvi.

durch seine »ability to create affective resonances«<sup>82</sup>. Im Zusammenspiel »rationaler« und »affektiver« Rezeption lässt sich überhaupt erst von einem Ideologem des Textes sprechen.<sup>83</sup>

Das Ideologem ist deshalb keine fixe Größe, sondern relational und wird im Prozess der Lektüre-als-Transposition performativ hergestellt: »That intertextuality produces the ideology of the text and that of its reading as a transformational surface is evident in Kristeva's definition of transposition as a process that brings about a new articulation of enunciative and denotative positionality.«<sup>84</sup> Das Ideologem kann also immer nur im intertextuellen Kontext gesehen werden, als ideell strukturierte Aussage im Dialog mit ihrem Kontext. Dieser Rahmen<sup>85</sup> oder intertextuelle Kontext wird nicht nur im Schreibprozess, sondern ebenso in der Lektüre aktiv und macht diese »into a scene of self-reading the effect of which is also to inscribe us in our own history.«<sup>86</sup>

Dies bedeutet, dass die Intonation als affektive ›Gestimmtheit‹ des Texts im intertextuellen Lektüreprozess zu einem »political unconscious«<sup>87</sup> wird, zu einem Wiedereinschreiben des Texts in den historischen und sozialen Kontext der Lektüre. Der Text ist in einer affektiven Sichtweise »what moves us, or what affects us such that we are no longer in the same place. Hence movement does not cut the body off from the ›where‹ of its inhabitation, but connects bodies to other bodies – indeed, attachment takes place through movement.«<sup>88</sup> Versteht man den Text als sich in der Lektüre aktualisierendes Ideologem, als Zusammenspiel multipler Transpositionen, die das lesende Subjekt in Bewegung setzen und gleichzeitig

**82** | Vgl. Shouse: Feeling, o. S.

**83** | Vgl. auch Leys, Ruth: »The Turn to Affect. A Critique«, in: *Critical Inquiry* 37/3 (2011), S. 434–472, hier S. 436, die schreibt, dass die Affekt-Theoretiker/innen »are gripped by the notion that most philosophers and critics in the past (Kantians, neo-Kantians, Habermasians) have overvalued the role of reason and rationality in politics, ethics, and aesthetics, with the result that they have given too flat or ›unlayered‹ or disembodied an account of the ways in which people actually form their political opinions and judgments.«

**84** | Rajan: Intertextuality, S. 65.

**85** | Zum Begriff des Rahmens siehe auch Erving Goffmans Rahmenanalyse, auf die ich mich hier allerdings nicht konkret beziehe: Goffman, Erving: *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*, Cambridge, Mass. 1974. Interessant an Goffmans Vorschlag ist allerdings, dass sich seine Überlegungen in eine ähnliche Richtung bewegen wie das hier vorgeschlagene Konzept der Intonation. Den Rahmen (bspw. »primary frameworks«, S. 21) definiert Goffman als ein »set of conventions« (S. 43) zur Decodierung von kulturellen Phänomenen oder Aussagen, wobei diese auch in einen anderen »key« (ebd.) transkribiert und ihre Bedeutung somit verändert werden können.

**86** | Rajan: Intertextuality, S. 71.

**87** | Ebd., S. 70. Siehe dazu auch Jameson: *The Political Unconscious*.

**88** | Ahmed, Sara: »Collective Feelings. Or, The Impressions Left by Others«, in: *Theory, Culture & Society* 21/2 (2004), S. 25–42, hier S. 27.

›binden‹, wird der Text unumgänglich als politischer aktiv, wird zu einer sozialen Intervention.<sup>89</sup>

Mit dem Begriff des Ideologems versuche ich deshalb, die Texte der polnischen feministischen Kritik als politische zu lesen. Dabei sollen auch ihre Selbstdefinitionen als un/politische hinterfragt werden.<sup>90</sup> Ich verstehe den Text als Ganzes, der bestimmte Themen und Argumentationen in den Vordergrund stellt und andere durchstreicht oder verhüllt; diese Gesamtheit (*tout*) oszilliert zwischen intendierter und unintendierter Aussage der schreibenden Instanz, wird allerdings am wissenschaftlichen Text in der Regel als von der Autorin *intendierte* Aussage wahrgenommen. Den Lektüreprozess prägen aber auch Leerstellen und Ambivalenzen, implizite Distanzierungen und rhetorische Undurchdringlichkeiten. Einzelne Textstellen können sich affektiv auf den gesamten Lektüreprozess ausdehnen. Es gilt also, die nominelle Intention des Textes im gerahmten Lektüreprozess als dynamische zu verstehen und so nach einer politischen Bedeutung des Textes zu fragen, die sich erst im Wiedereinschreiben in den historischen und sozialen Kontext konstituiert.

## 1.4 DER STANDPUNKT ALS EPISTEMOLOGISCHE HERAUSFORDERUNG

Das Wiedereinschreiben des Textes in den historischen und sozialen Kontext möchte ich an dieser Stelle zum Anlass einiger metaanalytischer Überlegungen nehmen. Wenn ich nämlich vom spezifischen Zeichensystem spreche, in dem die Lektüre der untersuchten Texte stattfindet und die letztlich für deren Verständnis als Ideologem zentral ist, so muss ich im Besonderen auf meine eigene Lektüreposition eingehen. Diese ist spezifisch gewichtet, und mein Standpunkt ist durch eine historische wie kulturelle Außenperspektive auf die feministische Kritik im Polen der 1990er Jahre von Distanz gekennzeichnet. Diese Distanz unterlag im Verlauf des Forschungsprojekts verschiedenen Transformationen und hat sich durch Aufenthalte in Polen, Gespräche mit ›Zeitzeug/innen‹ und die Lektüre entsprechender Primär- und Sekundärliteratur zweifellos verringert. Trotz der Rekonstruktion der ›damaligen‹ soziopolitischen, wissenschaftlichen, ökonomischen Situation, auf die ich mich in der vorliegenden Arbeit auch beziehe und in die ich die Texte einbette, bleibt die Distanz jedoch bestehen.<sup>91</sup> Dies hat neben einigen Nachteilen auch die Vorteile einer zumindest anfänglich unvoreingenommeneren Sichtweise

**89** | Vgl. Miller: *Subject to Change*, S. 111, die sich hier auf Roland Barthes bezieht (siehe Barthes, Roland: »Der Tod des Autors«, in: Jannidis et al., *Theorie der Autorschaft* (2000), S. 185–193.

**90** | Vgl. hierzu Kapitel 6.2.

**91** | Darauf weist auch Ritz als nicht-polnischer Polonist hin: »Ein Leser von außerhalb kann jedoch nie völlig die Position eines verspäteten Lesers abwerfen«. Ritz, German: »Kanon i historia literatury widziane z zewnątrz«, in: Iwasiów, Inga/Czerska, Tatiana (Hg.), *Kanon i obrzeża*, Kraków 2005, S. 29–40, hier S. 30.

und der Möglichkeit, ›naive‹ Fragen zu stellen und ungewohnte Rezeptionswege einzuschlagen.<sup>92</sup> Meine Position liegt zwischen der ›Entdeckung‹ von im deutschsprachigen Raum wenig bekannten Diskursfeldern und wissenschaftlich-kulturellen Zusammenhängen einerseits und der Feststellung, dass viele Aspekte aus der ›informierteren‹ polnischen Perspektive bereits analysiert und beschrieben wurden.<sup>93</sup>

Der Fokus auf die Situietheit des wissenschaftlichen Subjekts in Bezug auf das Untersuchungsmaterial lenkt zudem den Blick auf die Tatsache, dass eine ›unverortete Objektivität‹ auch in der Wissenschaft nicht möglich ist. Feministische Ansätze haben aufgezeigt, dass Wissen stets als »situiertes Wissen«<sup>94</sup> verstanden werden muss und somit bereits normativen Charakter hat, was jedoch oft durch einen »veil of claimed neutrality«<sup>95</sup> zu depolitisieren versucht werde. Die Theorie des epistemologischen Standpunkts bezieht intertextuelle Bezüge mit ein, indem sie davon ausgeht, dass eine Aussage immer von »particular, historically specific, social locations« und »historically distinctive institutional and cultural interests and concerns«<sup>96</sup> geprägt ist.

Hinsichtlich meines eigenen »Standpunkts« droht aufgrund der historisch-kulturellen Distanz die Überstülpung einer ›fremden‹ Sichtweise. Diese kann zudem in der europäischen (Wissenschafts)Landschaft als ›zentralere‹ gegenüber der polnischen »Semiperipherie« gelesen werden.<sup>97</sup> Der Vorwurf von

**92** | Insofern könnte man hier auch von einem millerschen »overreading« des »underread« sprechen, das den Lektüreprozess zu deautomatisieren versucht, vgl. Miller: *Subject to Change*, S. 83; auch Bal: *Travelling concepts*, S. 291. Haraway, Donna: »Situieretes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a/M., New York 1995, S. 73–97, hier S. 84 verweist zudem auf die Relevanz einer »Vielfalt partialen, verortbaren, kritischen Wissens« und somit plurizentraler/dezentraler Diskurse.

**93** | In gewissen Bereichen steht meine Position somit in einem Ähnlichkeitsverhältnis zu den in der Arbeit analysierten Positionen polnischer feministischer Kritik. Die von mir untersuchten intertextuellen Bezugnahmen der polnischen Wissenschaftlerinnen auf feministische Theorien sind ebenso von einer historischen Distanz geprägt, von einem ›Nach-Lesen‹ und Aufbereiten westlicher Diskurse in einer zeitlichen Verschiebung.

**94** | Haraway: *Situieretes Wissen*.

**95** | Harding, Sandra: »Introduction: Standpoint Theory as a Site of Political, Philosophic, and Scientific Debate«, in: dies. (Hg.), *The Feminist Standpoint Theory Reader. Intellectual and Political Controversies*, New York, London 2004, S. 1–15, hier S. 2. Siehe auch Feyerabend, Paul: *Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*, Frankfurt a/M. 1976, S. 31f.; Newton: *History as Usual*, S. 98.

**96** | Harding: *Introduction*, S. 4f.

**97** | Vgl. Blagojevic, Marina: »Creators, Transmitters and Users: Women's Scientific Excellence at the Semi-Periphery of Europe«, in: European Commission Community Research (Hg.), *Gender and Excellence in the Making*, Brüssel 2004, S. 135–145.

»Misreadings«<sup>98</sup> oder selektiver Wissenschaft fielen aus dieser wissenschaftshistorisch privilegierten Position leicht. In Anknüpfung an Sandra Hardings Verständnis des politischen und kulturellen Settings als »prisonhouse« und »toolbox«<sup>99</sup> der Wissenschaft in Einem möchte ich deshalb abschließend den Begriff der *bricolage* diskutieren. Dieser erlaubt es zwar, gewisse Beobachtungen in Bezug auf die Situation der feministischen Kritik der polnischen 1990er Jahre zu illustrieren, birgt jedoch die Gefahr einer »Orientalisierung«<sup>100</sup> und einer verkürzten Analyse der untersuchten Phänomene.

Claude Lévi-Strauss entwickelte das Konzept der *bricolage*, der Bastelei, in *La Pensée sauvage* (1962). Die *bricolage* zeichne sich im Gegensatz zur Ingenieurskunst dadurch aus, dass sie »Mittel verwendet, die im Vergleich zu denen des Fachmanns abwegig sind«; doch sie »hat nichts anderes zur Hand.«<sup>101</sup> Insofern lässt sich dieses Konzept hervorragend mit dem Narrativ der »Wiedergeburt« des Feminismus und der feministischen Kritik in Polen verbinden. Im Kontext einer »gekappten« Tradition und dem Bemühen um ein Erstellen eines feministischen Argumentariums aus dem »Nichts« erscheinen die theoretischen Ansätze der feministischen Kritik im Polen der 1990er Jahre tatsächlich »als eine Art intellektueller Bastelei«<sup>102</sup>, als eine »Verknotung« verschiedenster, eher zufällig zusammengefügter Ideen, Ansätze, Theorien, Methoden.<sup>103</sup> Umso attraktiver erscheint diese Auslegung, wenn

**98** | Siehe zu diesem Begriff Bloom, Harold: *The Anxiety of Influence. A Theory of Poetry*, New York 1973, S. 30; ders.: *A Map of Misreading*, New York 1975, S. 3. Bloom versteht jedoch den Begriff des »misreadings« oder auch der »misinterpretation« oder »misprision« primär als eine Art kreatives Weiterschreiben und misst ihm keine (negative) Wertung bei: »reading is therefore a miswriting, just as writing is a misreading« (ebd.). Vgl. auch Goffman: *Frame Analysis*, S. 308, der mit »misframing« ein ähnliches Phänomen sozialer Interaktion, jedoch als »systematically sustained, generative error« sowie als »a whole grammar of expectations, that will not work« (S. 309) beschreibt. Meine eigene Setzung des Begriffs des »Misreadings« im obigen Kontext tendiert eher in Goffmans Richtung, wenn ich auch generell das »Misreading« nicht negativ konnotieren möchte.

**99** | Harding: *Introduction*, S. 5; siehe auch dies.: *Is Science Multicultural? Postcolonialisms, Feminisms, and Epistemologies*, Bloomington, Indianapolis 1998.

**100** | Zum Begriff des Orientalismus als Fremdzuschreibung vgl. Said, Edward W.: *Orientalism*, New York 1979. Larry Wolff hat ähnliche Prozesse für »Osteuropa« festgestellt, siehe Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford, California 1994. Die Diskussion um die Begriffe »West« und »Ost« und deren spezifische Zuschreibungen in Bezug auf innereuropäische Beziehungen wird bereits seit längerem geführt, siehe etwa Janion, Maria: *Niesamowita słowiańszczyzna. Fantazmaty literatury*, Kraków 2006, S. 228–235; Wierzbicki, Andrzej: *Wschód-Zachód w koncepcjach dziejów Polski. Z dziejów polskiej myśli historycznej w dobie porozbiorowej*, Warszawa 1984.

**101** | Lévi-Strauss, Claude: *Das wilde Denken*, Frankfurt a/M. 1968, S. 29.

**102** | Ebd.

**103** | Interessanterweise verwendet auch der US-amerikanische Soziologe David Stark in seiner Beschreibung der bisherigen Transformationsprozesse und deren potentieller Weiterentwicklung

man bedenkt, wie populär das Verständnis in Polen ist, etwas zu »kombinieren« oder, treffender übersetzt, »sich etwas einfallen zu lassen« (*kombinować*), also eine unkonventionelle, aber praktikable Lösung für ein (zumindest mit konventionellen Mitteln) scheinbar unlösbares Problem zu finden.<sup>104</sup>

Was mich schließlich davon abhielt, das Konzept der *bricolage* tatsächlich als einen Schlüssel meiner Lektüre einzusetzen, war einerseits die Formulierung Lévi-Strauss', dass es sich hierbei um eine »Wissenschaft [...], die wir lieber eine ›erste‹ als eine primitive nennen wollen«<sup>105</sup>, handle. Obwohl Lévi-Strauss vom Attribut »primitiv« letztlich absieht, bleibt doch der Nachgeschmack eines hierarchischen Denkens, das sich auch in der Bezeichnung »erste« verbirgt. Ob eine solch ›koloniale‹ Ausgangsperspektive meinem Vorhaben nützlich wäre, egal wie ich den Begriff der *bricolage* schließlich ausfüllen würde, erschien mir zweifelhaft. Hinzu kam, dass ich zeigen wollte, dass die feministische Kritik der 1990er Jahre gerade nicht auf ›Nichts‹ aufbauen konnte, wie sehr sie sich zum Teil auch selbst davon zu überzeugen versuchte.<sup>106</sup> Diesem Vorhaben würde der *bricolage*-Begriff zumindest oberflächlich betrachtet zuwiderlaufen.

Endgültig verworfen habe ich die *bricolage* als leitendes Konzept aber mit Blick auf Paul Feyerabends »anarchistische Erkenntnistheorie«. Wie Feyerabend m. E. treffend festhält, kann Entwicklung auch im wissenschaftlichen Bereich nur durch Variation und Flexibilität stattfinden;<sup>107</sup> ein ›Anwenden‹ von dafür festgelegten Methoden jedoch reproduziert letztlich nur sich selbst. Feyerabend plädiert deshalb für »anything goes«,<sup>108</sup> dessen Verwandtschaft zur Bastelei hier wohl nicht nachvollzogen werden muss. In gewisser Weise *muss* eine kritische Wissenschaft, zu der sich die feministische Kritik zählt, »kombinieren« und ungewohnte Wege eingehen, um nicht im Wiederholen der bestehenden Wissens- und damit Macht-

---

den Begriff *bricolage*, nämlich für die Negotiationen rund um die Einführung marktwirtschaftlicher Systeme in ehemals sozialistischen Staaten, vgl. Stark, David: »Path Dependence and Privatization Strategies in East Central Europe«, in: *East European Politics and Societies* 6/1 (1991), S. 17–54, hier S. 52.

**104** | Auf den Begriff *kombinować* beziehe ich mich, wenn auch an dem ganz anderen Beispiel des polnischen Bergsteigens in der Volksrepublik, in Seiler, Nina: »Gipfeltreffen. Polens bergiges Fenster zur Welt«, in: Frölicher, Gianna et al. (Hg.), »Dieser Mont Blanc verdeckt doch die ganze Aussicht!« Der literarische Blick auf Alpen, Tatra und Kaukasus, Zürich 2016, S. 207–220, hier S. 218.

**105** | Lévi-Strauss: Das wilde Denken, S. 29.

**106** | Vgl. hierzu bspw. Magnone: Die polnischen Gender Studies, S. 369f., deren Narrativ sich ebenfalls stark an die Vorstellung eines geschlechterdiskursiven Vakuums zwischen 1945 und 1989 anlehnt.

**107** | Ähnlich argumentiert Haraway: Situiertes Wissen, S. 94, die schreibt: »Feministische Objektivität schafft Raum für Überraschungen und Ironien im Herzen jeglicher Produktion von Wissen.«

**108** | Feyerabend: Wider den Methodenzwang, S. 45.

verhältnisse zu verharren.<sup>109</sup> Damit wäre auch die »Verknotung« feministischer Ansätze in Polen nicht mehr ein »erstes«, behelfsmäßiges Verfahren, sondern ein lediglich deutlicheres Hervortreten der Mechanismen der Wissensproduktion und -rezeption. Es erschien mir somit sinnvoller, in der Analyse auf Verfahren der Distanznahme, Verfremdung und des »Misreadings« als bedeutungsproduzierende Mechanismen Bezug zu nehmen und die *bricolage* als intertextuellen Aspekt jeglicher Wissenschaft zu integrieren.

## 1.5 AUFBAU DER ARBEIT

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in fünf inhaltliche Teile. Zur Einführung in die Thematik geht den eigentlichen Analysekapiteln (3–6) eine Beschreibung des diskursiven Felds (Kapitel 2) voran. Dieses wird in den historischen Kontext eingebettet, womit die in den 1990er Jahren vorherrschenden Narrative und Gegenarrative überhaupt erst ihre wissenschaftliche wie gesellschaftliche Dimension gewinnen. Die Einbettung reicht bis ins 19. Jahrhundert, dessen Diskurse als zentral für die Geschlechterordnung gelten. Neben ersten Emanzipationsbestrebungen beschreibe ich besonders auch den Kontext vieler literarischer Werke, denen sich die von mir untersuchten Texte widmen. Dieser Teil der Kontextualisierung spielt deshalb für das Verständnis der Argumentation der feministischen Polonistinnen eine tragende Rolle. Mit der Aufarbeitung der Geschlechterdiskurse während der sozialistischen Zeit beabsichtige ich hingegen, eine Lücke im feministischen Argumentarium der 1990er Jahre zu schließen. Damit lassen sich die »Wiedergeburt«-narrative der 1990er Jahre, die das Wiederaufnehmen einer Geschlechterdebatte »aus dem Nichts« postulieren, zumindest kontrastieren. In der Nachzeichnung der Dynamiken der 1990er Jahre gehe ich auf allgemeinere soziopolitische und ökonomische Faktoren genauso ein wie auf die Entstehung der »neuen« Frauenbewegung. Detailliert führe ich hier auch in die publizistische und akademische Entwicklung in Bezug auf feministische Ansätze ein.

Das Kapitel 3 widmet sich vollumfänglich der Polonistin Maria Janion und deren Werdegang in Bezug auf die Geschlechterforschung. Janion erscheint als eine Schwellenfigur, die die analytische Kategorie des Geschlechts ab den 1970er Jahren weitgehend unabhängig von westlichen feministischen Ansätzen an ihrem Forschungsmaterial entwickelte. Janions Forschung bildet das verbindende Element zwischen der Geschlechterforschung in der Volksrepublik und der feministischen Strömung der 1990er Jahre. In der posttransformationalen Zeit nimmt Janion die

**109** | Vgl. dazu auch die Überlegungen Mieke Bals (Travelling concepts, S. 178f.) zum Konzept der »performativity«, die »becomes the instance of an endless process of repetition; a repetition involving similarity and difference, and therefore relativizing and enabling social change and subjects' interventions, in other words, agency.« Bal selbst intendiert zudem »to mess up [...] concepts« (S. 177), um naive und »analytically unhelpful« Konzeptionen zu durchbrechen.

Funktion einer Art ›Mentorin‹ der feministischen Kritik ein, während sie selbst ihren Zugang noch pointierter feministisch ausrichtet. Den Veränderungen in der wissenschaftlichen Perspektive Janions und der Gewichtung bestimmter Aspekte schenke ich in diesem Kapitel besonderes Augenmerk. Diesen Verschiebungen soll mit der vergleichenden Analyse zweier Artikel Janions zur/zum Schriftsteller/in Maria Komornicka/Piotr Włast aus den Jahren 1979 und 1996 Rechnung getragen werden. Gleichzeitig wird an Janions *Kobiety i duch inności* ersichtlich, dass diese einen konzeptuell offeneren Zugang zur feministischen Kritik aufweist als andere Publikationen der 1990er Jahre.

Überleitend zu einem allgemeineren Blick auf die untersuchten feministischen Monographien frage ich in Kapitel 4 nach den in den Texten angelegten Rezeptionen westlicher Theorien. Dabei diskutiere ich sowohl die ›Erzählung‹ über die feministische Kritik als wissenshistorisches Phänomen wie auch die spezifischen Strategien der Einbettung einzelner Ansätze oder Denktraditionen. Dabei achte ich auf Abgrenzungen und die Feststellung konzeptueller Divergenzen, aber auch auf Verfahren der Überlagerung. Mit der Psychoanalyse greife ich eine Analysetradition heraus, deren Einbettung in die polnische feministische Kritik gesondert untersucht wird. Dabei fallen besonders Strategien der Umgehung auf, in denen die feministischen Polonistinnen die Psychoanalyse oder Freud selbst durch andere Positionen implizit ersetzen. Der letzte Teil des Kapitels stellt die Frage nach Rezeptions- und Transferprozessen über die untersuchten Monographien hinaus. Hier diskutiere ich Texte und Akteure, die sich den Randgebieten der feministischen Kritik in der Polonistik zuordnen lassen und als ›liminale Figuren‹, als vermittelnde ›Filtertexte‹ oder als ›Katalysatoren‹ für die feministische Kritik bedeutsam werden.

In Kapitel 5 gehe ich detaillierter auf die Verfahren der feministischen Kritik der 1990er Jahre in Bezug auf ihre literarischen Vorlagen ein. Zunächst lässt sich feststellen, dass die Auseinandersetzung mit der Rezeption eines untersuchten Werks einen relevanten Teil der feministischen Kritik ausmacht und die bisherig dominierende Rezeption und kanonisierte Lektüre durch eine dezentralisierte, weibliche oder feministische Lesart kontrastiert wird. Dies wirft die Frage auf, was unter einer ›weiblichen Literatur‹ oder ›weiblichem Schreiben‹ überhaupt zu verstehen sei und inwiefern sich die feministischen Kritikerinnen darauf beziehen. In den Fokus rücken die Texte mehrheitlich die Verhandlung einer ›Weiblichkeit‹ als gemeinsamer Nenner von (schreibenden) Frauen. Im Anschluss daran lassen sich auch Versuche einer ›Traditionsbildung‹ in Bezug auf weibliches Schreiben in den untersuchten polonistischen Texten feststellen.

Im letzten, sechsten Kapitel bespreche ich die feministische Kritik in Polen kritisch im Kontext der postsozialistischen 1990er Jahre, wobei ich nach Überschneidungen und Gegenströmungen zu den Diskursen dieser Zeit frage. Zunächst untersuche ich die Texte in Bezug auf bestimmte Motive und deren Verhandlung im feministischen Diskurs. Dabei handelt es sich um literarische Mutterfiguren, Themen wie Schwangerschaft, Geburt und Schwangerschaftsabbruch sowie letztlich

die Frage nach der Reproduktionsarbeit und sozialen Klassen. In einem zweiten Schritt frage ich nach der Verortung der feministischen Kritik im postsozialistischen Diskursfeld, das starke Tendenzen der Politikmüdigkeit und der Individualisierung aufweist. Im Fokus stehen dabei auch die Verschiebungen von öffentlicher und privater Sphäre, die als vergeschlechtlichte Bereiche einerseits gelten und andererseits eine für den (post)sozialistischen Kontext spezifische Grundlage politischen Engagements bilden. Mit der feministischen Absage an die polnische Gesellschaft als ganze und der Verschiebung des Interesses auf ein übergeordnetes Patriarchat stellt sich letztlich die Frage, ob und welche Form von Gemeinschaft die feministischen Kritikerinnen anstreben. Deshalb fokussiere ich zum Schluss auf textuelle Mechanismen der Gruppenbildung und der affektiven Ein- und Ausgrenzung.

Im Schlusswort bringe ich die herausgearbeiteten Erkenntnisse unter den Begriffen der Intertextualität, der Intonation und des Ideologems erneut zusammen und öffne dabei den Blick auf weitere Entwicklungen nach 2000. Die Verortung feministischer Kritik im polnischen soziopolitischen Diskurs der 1990er Jahre wie auch im Kontext transnationaler feministischer Theorie muss dabei als Spannungsfeld verstanden werden. Die Divergenzen der Anknüpfungspunkte führen zu ambivalenten Argumentationen innerhalb der feministischen Kritik; gleichzeitig lässt sich mit der retraditionalisierenden Stärkung katholischer Positionen in der Politik und gewissen Teilen der Bevölkerung, die zunehmend säkularisierten, liberalen Gesellschaftskreisen entgegenstehen, von einer postsozialistischen Spaltung der Gesellschaft sprechen, die sich ab Mitte der 2010er Jahre immer deutlicher abzeichnet. Mit einigen wenigen letzten Textbeispielen möchte ich deshalb einen Ausblick auf diese Entwicklungen nach den 1990er Jahren skizzieren.